

Schwertener Zeitung

Amfliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit: Schwerter Volksblatt General-Anzeiger für den Kreis Hörde Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwetter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertagen.
Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für
Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Belagen:
o "Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt.
Anzeigenpreis: Die schespalte Pefitzelle oder deren Raum
10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezelle 40 Pf.

Die "Schwetter Zeitung" wird ihren
Lesern mit Cod
fall gemäss
300 Mk.
Zeitung" ge-
Abonnenten für
enden den Un-
ther Beding-
Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis
Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung
durch Veröffentlichung in der "Schwetter Zeitung" rechts-
verbindliche Kraft.
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwetter-Ruhr.
Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwetter-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises Haupt-Annoncenblatt

Nr. 190

Montag den 16. August 1909

41. Jahrg.

Erstes Blatt

Neueste Nachrichten.

Strandung der deutschen Jacht "Julia".

Kopenhagen, 16. Aug. Die deutsche Jacht, "Julia", von Kiel kommend, strandete Sonnabend bei Gelleleje. An Bord befanden sich der Oberleutnant J. E. Stöck, ein Kaufmann aus Hamburg, ein Artillerieoffizier, ein Jurist und fünf Marinesoldaten. Gleich nach der Strandung sprangen der Artillerieoffizier und der Jurist über Bord und wurden von der Strömung fortgeführt. Vier Jäger legten sofort hinaus und retteten sie trotz der unruhigen See. Beide waren sehr erschöpft, befanden sich aber außer Lebensgefahr.

Vertagung des spanischen Schiedsspruches im Streit zwischen Peru und Ecuador.

Madrid, 16. Aug. Der Schiedsspruch, den der König in dem Streite zwischen Peru und Ecuador fällen sollte, ist vertagt worden, da der Ministerrat die Angelegenheit wegen des Feldzuges nach Mexiko noch nicht hatte prüfen können.

Die revolutionäre Bewegung in Spanien.

Paris, 14. Aug. Nach einer Meldung des "Matin" aus Cerbere wurden in Barcelona am 10. Aug. 25 Personen, die sich an den letzten Vorgängen beteiligt hatten, erschossen. Andererseits bereitet sich auch die revolutionäre Agitation immer weiter aus. Vorgehen abend hatten Gendarmen in San Martin de Provensals einen Zusammenstoß mit Revolutionären, wobei es fünf Tote und eine ganze Anzahl Verwundete gab.

Arbeiterbewegung.

Winnipeg, 14. Aug. Der Streik der Dockarbeiter der Kanadischen Pacificbahn in Port William am Superior-See führte zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Streikenden, meistens Griechen und Italienern, und der Polizei. Von Winnipeg wurde Militär abgefordert.

(Weitere Meldungen siehe letzte Seite.)

Feuilleton.

Mertspruch.

Niemand schaden, allen Hilfe leisten, jedermann ein heiliger Altar sein, ist Religion. Und diese Freundin geht mit uns wenn alles eintrübt. Herder.

Wohnungsfürsorge des Staates für seine Beamten und Arbeiter in Schwerte.

(Spezialartikel — Nachdruck verboten.)

Seit 1895, wo zuerst 5 Millionen M. zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der im Staatsdienst beschäftigten Personen vom Landtag bewilligt wurden, hat die preussische Staatsverwaltung (Eisenbahn-, Bau-, Bergverwaltung und Verwaltung des Ministeriums des Innern) es in die Hand genommen, eine planmäßige Wohnungsfürsorge für Arbeiter und gering besoldete Staatsbeamte zu betreiben. Es sind seit 1895 bis 1909 durch 11 verschiedene Gesetze im Ganzen 119 Millionen M. für diesen Zweck auf Anleihe entnommen worden. Diese 119 Millionen M. werden in zweierlei Art verwandt: 1. Indem der Staat selbst Häuser baut und vermietet. Der Mietzins ist so bemessen, daß er nach Deckung der Kosten eine Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals gewährt. 2. Indem gemeinsamen Baugenossenschaften Staatsdarlehen gegeben werden. In letzter Zeit geht man auch damit vor, Hausgrundstücke zu beleihen, die in das Eigentum Einzelner übergehen. Dies geschieht besonders, um alleinstehende Beamte unterzubringen. In den Fällen schließt die Staatsverwaltung nach dem Muster der Stadt Ulm a. d. D. Verträge mit den Eigentümern ab, durch die eine spekulative Verwertung des mit Staatshilfe erworbenen Eigentums ausgeschlossen wird.

Bisher sind rund 56 1/2 Millionen M. für eigene Staatsbauten verwandt, 43 Millionen M. sind als Darlehen an Baugenossenschaften gegeben. Der Löwenanteil dieser Summen fällt naturgemäß auf die Eisenbahnverwaltung, die mit ihrem Heere von nahezu 1/2 Million Angestellten nicht nur den größten Arbeitgeber Deutschlands, sondern der ganzen Welt repräsentiert. Zumeist werden Wohnungen mit 3 Räumen gebaut. Es sind bisher 12359 Wohnungen vorgegeben, die sich in 420 Orten

Parteigezänk.

Im innerpolitischen Leben des Reiches nimmt seit dem jüngsten Kanzlerwechsel der leidige Parteigehader wieder einen unerwünscht breiten Raum ein. Es ist ja nicht zu leugnen, daß es an Gründen, das parteiliche Gewicht zu fördern und die alten Gegensätze wieder hervorzurufen, in diesem Jahre des Mißgünstigen nicht gefehlt hat. Es hat auch keineswegs an Erscheinungen gefehlt, die es begreiflich machen, wenn die Stimmung gereizt ist, und die Neigung sich zu schlagen, größer ist als die, sich zu vertragen. Das alles kann die bürgerlichen Parteien aber nicht von der Pflicht entbinden, ihre Parteinteressen dem Allgemeinwohl des Vaterlandes unterzuordnen, u. die Basis zu erhalten, auf der sie sich zur Erledigung der großen nationalen Aufgaben zusammenfinden können. Der Parteigehader, das alte Erbfeind Germaniens, hat schon soviel Unheil über die Deutschen Lande gebracht, daß es das erste Gebot der Vaterlandsliebe ist, ihn zu ersticken, wann und wo er sich innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle zu erheben sucht.

Was wir jetzt sehen, ist leider das Gegenteil dieses Pflichtgebots. Und wenn wir uns auf eine höhere Parteistellung, als es die Sinne der Partei ist, so müssen wir sagen, es wird intra el extra nufos gelündigt, es fehlt haben und drüben an den erforderlichen guten Willen, die Gründe des Gegners zu verstehen und nicht parteiliche Sonderwünsche vor die gemeinsamen Interessen und Ziele in den Vordergrund zu rücken. Aus der laichlichen Gegnerschaft entwickelt sich davon nur gar zu leicht persönliche Feindschaft und Gehässigkeit. Aus den Kämpfen der bürgerlichen Parteien untereinander zieht immer nur die Sozialdemokratie Vorteil.

Die Hoffnung auf eine baldige Beilegung des bedauernden Parteigezänkes ist leider eine geringe, weil die Ursachen dieses Geistes in der Reichsfinanzreform liegen, deren Wirkungen jeder deutsche Reichsbürger täglich am eigenen Leibe verspürt. In Geldfragen hört die Gemütslichkeit auf, und daher ist auf einen Ausgleich der vorhandenen Parteigegensätze in dieser Angelegenheit so bald auch kaum zu rechnen.

Die Konservativen verlangen von der Regierung, sie solle ihr Kind in Schutz nehmen und die Reichsfinanzreform, so wie sie ist, gegen die Angriffe der Liberalen verteidigen. Da die verabschiedete Reichsfinanzreform sich aber im wesentlichen Punkte von der ursprünglichen Regierungsvorlage unterscheidet, so hegen die verbündeten Regierungen auch keine besonders zärtlichen Vatergefühle für das Reformgesetz, wie sie das auch während der parlamentarischen Debatten nicht übereinstimmend ausgesprochen haben. Die gegenwärtige Regierung hat zwar die von der neuen Reichstagsmehrheit angebotene Finanzreform angenommen; aber doch auch nur, der Not gehorchend, weil sie in dem Parteikampf Stellung nehmen soll. Für sie ist die Finanzreform eine der Vergangenheit angehörige erledigte Angelegenheit; ihre Sorge gilt der Gegenwart und gilt der Zukunft. Wenn sich die bürgerlichen Parteien dieses Verhalten der verbündeten Regierungen zum Vorbilde nehmen wollten, so würde es dem Vaterlande zum Segen gereichen. Auch der fünfte Reichskanzler will und wird den Liberalismus nicht von der Gesetzgebung ausschalten. Die bürgerlichen Parteien werden in nationalen Fragen also auch in Zukunft wieder, wie in der Bismarck'schen Zeit, vereint schlagen müssen, wenn sie auch getrennt marschieren. Man mag daher die Sache drehen oder wenden, wie man will; die möglichst baldige und gründliche Einstellung der Parteikämpfe, die auf Tatsachen beruhen, an denen nichts mehr zu ändern ist, muß als die Forderung des Tages bezeichnet werden. Der Volksmund sagt bei Meinungsstreitigkeiten: Der Klügere gibt nach! Das Wort läßt sich sehr zutreffend auch auf politische Verhältnisse anwenden. Und wenn man sich zunächst nur zu einem Waffenstillstand von begrenzter Dauer entschließt, so wäre schon viel gewonnen. Es würden inzwischen neue Gesichtspunkte in die Erscheinung treten und neue Ziele das Interesse mit Beschlag belegen. Es gilt also nur ernstlich den Anfang zu machen mit der Überwindung des Parteigehaders, der sich um keinen Preis weiter ausbreiten und vertiefen darf.

auf 2042 Häuser verteilen, so daß durchschnittlich auf jedes Haus 6 Wohnungen entfallen. 2 Drittel der Wohnungen (8236) haben 3 Räume, 506 Wohnungen 5 Räume, 2564 Wohnungen 4 Räume und 1053 nur 2 Räume. Von den 12359 Wohnungen sind ca. 10000 bereits fertiggestellt. Die meisten Wohnungen haben auch Gartenland, bewohnbare Dachkammer, Viehstall u. Holzstall. Außer diesen 12000 staatseigenen Wohnungen haben die Baugenossenschaften mit Staatshilfe 13684 Wohnungen errichtet, so daß im Ganzen bisher 26000 billige Wohnungen für in Staatsbetrieben beschäftigte Arbeiter und Beamte vorgegeben und zum größten Teil fertig gestellt sind.

In unserer Stadt Schwerte sind von diesen 119 Millionen 27886 M. verwandt für 1 von der Eisenbahndirektion Elberfeld zum größten Teil errichtetes zweigeschossiges Haus mit 8 Wohnungen, jede mit 3 Räumen. Die Wohnungen haben auch Viehställe. Die durchschnittliche Jahresmiete für eine solche Wohnung mit 3 Räumen beträgt 150 M.

Der Segen dieser Wohnungsfürsorge der königl. Staatsregierung für ihre Beamten und Arbeiter, ergibt sich aus einem, bei Vergleich der Jahresmieten mit den Wohnungsgeldzuschüssen sofort ins Auge springenden Umstand. Schwerte ist in die Klasse III-D des Servicelassentaris für Wohnungsgeldzuschüsse der Beamten eingestuft. Darnach betragen die Wohnungsgeldzuschüsse für die preussischen Unterbeamten 220 M., wogegen die durchschnittliche Jahresmiete der Wohnungen mit 3 Räumen nach den oben mitgeteilten Angaben durchweg darunter bleibt, sogar ganz erheblich. Da nun andererseits die Beamten, die in diesen Beamtenwohnhäusern noch keine Wohnung gefunden haben, im allgemeinen ein höhere Miete bezahlen werden, als der Wohnungsgeldzuschuß beträgt, (der nach amtlicher Auffassung ja nur ein Zuschuß zur Miete sein soll) so ist mit Recht die dringende Forderung erhoben worden, daß diese Differenzierung an sich gleichgestellter Beamten aus der Welt geschafft wird.

Kleines Feuilleton.

Zeppelins Familie.

Einige sehr interessante Details aus der Geschichte des berühmten Luftschiffers und Erfinders läßt sich die "Rhein-Westf. Ztg." mitteilen:

Wie man aus Halle schreibt, entspann sich dort im Thüringisch-Sächsischen Geschichts- und Altertumsverein aus Anlaß eines Vortrages des Professors Dr. Helmreich, der an der

Hand einer kürzlich in den Frankfurter Blättern für Familien-geschichte erschienenen Publikation über die Ahnentafel des Grafen Zeppelin referierte, ein interessanter Streit, der durch den Eingriff des bekannten Genealogen und Heraldikers Pastor Schmidt einen besonderen Reiz erhielt. Im Blute des Grafen von Zeppelin fließt, wie der Vortragende, Professor Helmreich, feststellte, kein Tropfen schwäbischen Blutes. Das Geschlecht des Grafen von Zeppelin entstammt einem im Kreise Lüchow gelegenen Orte gleichen Namens im hannoverschen Wendlande. Am 17. September 1289 wird ein Heinrich von Zeppelin in einer Urkunde als Zeuge genannt. Die Zeppelins haben ihre Dienstverhältnisse hauptsächlich im Norden gehabt, in Dänemark, in Hannover, in Großbritannien. Erst der Großvater des Grafen Ferdinand von Zeppelin, ist württembergischer Minister geworden. Unter den 32 bekannten Ahnen sind nur mütterlicherseits acht Deutsche, alle anderen sind französischer Abstammung, das in der ganzen Verwandtenfolge nur einmal der deutsche Name eines Freiherrn von Jallendahn auftaucht. Auch Graf Zeppelins Mutter war eine Französin, eine geborene Meccaire. Die französischen Ahnen des Grafen waren vermutlich zum größten Teil Hugonoten. Viele von ihnen sind in Deutschland gestorben. Die Deutschen des Mannesstammes sind zumeist Offiziere, zuletzt Staatsbeamte gewesen, während unter den französischen Ahnen sich auch Geistliche befanden. Vielleicht erklärt diese ausgesprochene germanisch-romanische Blutmischung in etwas die geniale, leichte Art, die dem kühnen Bezwingen des Luftmeeres eigen ist. Der Vermutung des Vortragenden, daß der Name des Geschlechts in letzter Linie vielleicht sogar auf slawischen (wendischen) Ursprung zurückweise, trat Dr. Schmidt mit Entschiedenheit entgegen. Es sei vielleicht vorgekommen, daß deutsche Kolonisatoren im Wendlande den Namen wendischer Ortschaften angenommen hätten. Entscheidend sei hier das Wappen der graflichen Familie Zeppelins, das entschieden nicht wendisch, sondern deutsch sei. Es zeigt einen halben Esel, weiß in blauem Felde. Ganz das gleiche Wappen kommt noch einmal vor, und zwar führt es die altmärkische Familie von Helledorf, es erscheint daher nicht ausgeschlossen, daß vielleicht ein Helledorf in die Gegend von Lüchow ausgewandert ist und dort den wendischen Ortsnamen angenommen hat. Denn die Wappen pflegten, auch wenn die Namen wechselten, den Zusammenhang mit dem Stammgeschlechte stets festzuhalten.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Das Kaiserpaar. Der Kaiser besuchte Donnerstag vormittag die Stadt Kassel und besichtigte unter anderem das neue Rathaus. Um 2 Uhr 42 Minuten trafen auf Bahnhof Kassel Fürst und Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt mit Gefolge ein. Die fürstlichen Herrschaften wurden auf dem Bahnhof vom Prinzen Oskar begrüßt und begaben sich im kaiserlichen Automobil nach Schloß Wilhelmshöhe. Hier fand um 3 Uhr bei den Majestäten ein Lunch statt. Nachmittags machte die kaiserliche Familie mit ihren fürstlichen Gästen einen Ausflug in Automobilen nach Wilhelmstal und kehrte nach Besichtigung des Schloßes Wilhelmshöhe zurück, wo bei der Kaiserin der Tee eingenommen wurde. Um 7 Uhr verließen die fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtischen Herrschaften das Schloß und begaben sich, begleitet vom Prinzen Oskar, zum Bahnhof Kassel. Die Abfahrt erfolgte um 7 Uhr 34 Minuten.

Zur Talonsteuer. Gemäß den Beschlüssen des Bundesrates bearbeitet jetzt das Reichsfinanzamt im Verein mit den Steuerdirektionsbehörden das Verzeichnis derjenigen Aktiengesellschaften auf Aktien, welche vor dem 1. August d. J. neue Zins- und Gewinnanteile ausgegeben haben, obwohl die alten Bogen noch nicht abgelaufen waren. Nachdem eine Reihe von Gesellschaften auf Grund der inzwischen gepflogenen Erörterungen die vorzeitige Ausgabe wieder rückgängig gemacht hat, bleiben immerhin noch mehrere hundert Gesellschaften übrig, auf welche die Bestimmung des Bundesrates Anwendung findet. Sobald das Verzeichnis fest vorliegt, wird eine entsprechende Vorlage an die gesetzgebenden Faktoren zur Beschlußfassung gelangen.

Ein ehemaliger Konservativer als nationalliberaler Hospitant. Der aus der konservativen Partei ausgestretene Landtagsabgeordnete Heubner wird von den Nationalliberalen für die nächste Wahl aufgestellt werden und bei ihnen als Hospitant eintreten.

Die Mecklenburgische Verfassung. In der Angelegenheit der Mecklenburgischen Verfassungsreform erfährt die Landeszeitung von zutüftlicher Stelle:

Von den Ständen des Stargardischen Kreises im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz war geltend gemacht, daß sogenannte Rückstände der Verwaltung vorhanden seien, deren Beseitigung vor der Einführung der neuen Landesverfassung erforderlich sei. Darauf teilte der Großherzog Adolf Friedrich mit, ohne die ständische Auffassung der Rückstände anzuerkennen zu wollen, zeige das Staatsministerium seine Bereitwilligkeit, außer den bereits bewilligten 2 Millionen Mark, weitere 10 Millionen M. der Staatskasse zu überweisen, doch erwarte er, daß nunmehr auch die Stände dem Entwurf der neuen Verfassung ihre Zustimmung geben würden. Nach den vom Staatsministerium aufgestellten Berechnungen können aus dem nunmehr zur Verfügung stehenden 12 Millionen nicht nur die sogenannten Rückstände beglichen werden, sondern es verbleibt der künftigen Staatskasse noch ein Betrag von 5-6 Millionen, deren Zinsen für Gehaltsaufbesserungen, Landesmonifikationen usw. verwendet werden können. Der hochherzige Entschluß des Großherzogs beweist, daß er seinerseits bestrebt ist, alle der Verfassungsreform entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Man darf gespannt sein, welche Wirkung die Opferwilligkeit des Landesherren bei der ständischen Kommission ausüben wird, die in wenigen Tagen zu neuen Verhandlungen über die Verfassungsreform zusammentritt.

Parlamentarisches. In dem Befinden des Reichstagsabgeordneten Hue, der vorgekollert wegen schwerer Lungenentzündung in das Hospitalkrankenhaus in Essen eingeliefert wurde, ist plötzlich eine besorgniserregende Verschlimmerung eingetreten. Die Ärzte haben den Patienten, der unter schneller Kräfteabnahme leidet, aufgegeben. Die Verschlimmerung hält an.

Bereinigung der Vereine mittlerer Staatsbeamten. Dem neugegründeten Kartell der Vereine mittlerer Staatsbeamten hat Minister von Breitenbach auf die Bekanntgabe des Zusammenschlusses dieser Vereine folgendes geantwortet:

Aus der Eingabe vom 24. d. Mts. habe ich mit Befriedigung ersehen, daß die Verbände der mittleren Staatsbeamten bei Gründung eines Kartells ausschließlich von der Absicht geleitet worden sind, durch eine Zusammenfassung der Sache nach zusammengehörigen, bisher aber durch Verschiedenartigkeit der Vorbildung, Ausbildung und Tätigkeit nach, in mehrere Gruppen zerfallender einzelner Beamtenklassen, die wechselseitige Anerkennung und Wertigkeit unter ihnen zu fördern und damit sowohl im Interesse der Beamten selbst und der Verwaltung zu dienen, daß dagegen die Gründung des Kartells nicht zu dem Zweck erfolgt ist, um in agitatorischer Weise Einfluß auf Regierung und Volksvertretung auszuüben, sondern sich vielmehr das Kartell jeder politischen Betätigung enthalten wird. Ich habe das Vertrauen zu den Leitern des Kartells und der ihm angehörenden Verbände, daß sie an diesen Grundfätzen unbeirrt festhalten und daß sie einmütig das Bestreben haben werden, die treue, monarchische Gefinnung und die unbedingte Loyalität, die die Beamten der Staatsbahnverwaltung stets ausgezeichnet hat, zu bewahren und deren sie sich auch in der Eingabe von neuem versichern.

Die Berliner Handelshochschule. Auf ein Glückwunschschreiben des Rectors der Berliner Handelshochschule an den jetzigen Staatssekretär des Innern, Delbrück, äußerte sich dieser über die Handelshochschule wie folgt:

Der Entwicklung unserer jungen Handelshochschulen bin ich mit besonderem Interesse gefolgt, und wenn ich jeden überflüssigen Eingriff in diese Entwicklung vermieden habe, so ist das in der Ueberzeugung geschehen, daß unser gesamtes gewerbliches Schulwesen seine Erfolge seiner Vielgestaltigkeit verdankt und daß bei Instituten, die ohne finanzielle Mitwirkung des Staates unterhalten werden, die leitende Hand der Staatsaufsicht nur fühlbar werden darf, wenn die Interessen des Staates und der Allgemeinheit ein Eingreifen unbedingt notwendig machen.

Aus dem Auslande.

Frankreich und der amerikanische Zolltarif. Der Handelsminister Jean Dupuy bewilligte einem Vertreter des „Matin“ eine Unterredung über den neuen amerikanischen Zolltarif. Er bemerkte dabei, daß die zwischen Frankreich und Amerika zustande gekommenen früheren Abmachungen den allgemeinen französischen Tarif vorsehen, aber für gewisse Erzeugnisse, wie Fleischkonserven, getrocknete und frische Früchte, Holz und Holz-

pflaster, Hopfen, Mineralöle, Kolonialwaren usw., den Ministertarif bewilligen. Infolge der neuen amerikanischen Zollbestimmungen werde dieser Ministertarif nun nicht mehr zur Anwendung gelangen, so daß z. B. Petroleum anstatt der bisherigen neun Franks pro hundert Kilo nunmehr 18 Franks kosten werden. Kaffee steigt von 136 Franks auf 300, Fleischwaren von 50 Franks auf 100 usw.

Die Reichsverteidigung Englands. Das Reutersche Bureau erfährt, daß die Reichsverteidigungskonferenz den Anregungen der Reichsregierung zustimmt. Diese bezwecken folgendes: Möglichste Uebereinstimmung in Organisation und Ausbildung der Truppen im Mutterlande und in den Kolonien, die Möglichkeit des Austausches von Truppen zwischen allen Teilen des Reiches, Austausch der Offiziere, die in dem Hauptquartier der verschiedenen britischen Besetzungen ausgebildet und von einem Reichsgeneralstabe kontrolliert werden sollen.

Zum dänischen Kabinettswechsel. Nachdem Graf Holstein Ledeborg die Erklärung den Parteigruppen vorgelegt hatte, sprach sich der König dahin aus, daß er sich bis Dienstag Bedenkzeit vorbehalten wolle.

Die Dardanellenfrage. In Wiener türkischen Kreisen spricht man der Dardanellenfrage keine unmittelbare Aktualität zu, da gegenwärtig die kretische Angelegenheit und Wagedonien im Vordergrund stehen. Sollte die Pforte aus besonderer Courtoisie für den Jaren bei dessen Reise nach Italien armirten russischen Kriegsschiffen die Durchfahrt durch die Dardanellen gestatten, so dürfte sie feierlich erklären, daß in dieser Erlaubnis kein Präzedenzfall erblickt werden dürfte.

Die Antung-Muldenbahnfrage. Eine amtliche Erklärung der chinesischen Regierung betr. die Antung-Muldenbahn weist, wie dem Reuterschen Bureau mitgeteilt wird, darauf hin, daß die Erwägung der eigenen Sicherheit China gezwungen habe, die Frage einer Ueberwachung der Eisenbahnlinie zu erheben. Wenn auch die Eisenbahn eine nützliche Handelsstraße werden mag, so ist sie doch nicht weniger geeignet, militärischen Zwecken zu dienen, wie früher. Truppen können auf ihr befördert werden, um die ganze Südmanchurei zu beherrschen. Infolgedessen muß China, wenn es in eine Abänderung der Spurweite einwilligt, um die Eisenbahn zu verbessern, nicht zugelassen werden, daß es die Stationierung fremder Eisenbahnwagen längs der Linie genehmigt oder das Recht, die Eisenbahn durch eigene Truppen zu bewachen, aufgegeben habe.

China ist völlig ruhig. Der Bahnbau schreitet vorwärts. Das Warten der Zensur bei den Erörterungen über die Bahnfrage in den chinesischen Zeitungen macht einen guten Eindruck in Japan. Die japanische Staatsbank ermäßigte den Bankdiskont.

Koloniales.

Von der Südsee. Das Deutsche Reich marschiert zweifellos in der Humanität gegen politische Verbrecher an der Spitze der ganzen Welt, vorausgesetzt, daß diese politischen Verbrecher samoanische Häuptlinge sind, die sich des Aufstehs gegen die deutsche Verwaltung schuldig gemacht haben. Die elf wegen Beteiligung an den Unruhen auf Samoa zur strafweisen Anweisung bisher verbannten Häuptlinge, so wird den Hamb. Nachrichten aus Herberthöhe geschrieben, haben zunächst einmal ihren ganzen Familienanhang mit in die Verbannung nehmen dürfen. Dort erhalten sie nun — und zwar als starke Eifer in angemessenen Rationen — abwechselnd Corned beef, Büschelbrot, Oelfardinen, frisches Rindfleisch, Schweine, Fisch, Jam, Taro, Reis, Tee, Zucker, Biskuits, Brot, ferner Kokosnüsse, Bananen und sonstige Landesprodukte. Um einen auch den Verbannten zugewandten Ort für die Gründung eines Samoanerdorfes festzulegen, unternahm der Stationsleiter von Saipan mit den Häuptlingen nach verschiedenen geeigneten Plätzen Ausflüge. Es hielt schwer, die Samoaner von der Anlage einer Sonberriederlassung mit eigener Bewirtschaftung zu überzeugen — es ist ja begreiflich, das ihnen das Leben nicht schlecht behagte. Mit der Anlage des Samoanerdorfes wurde unter Zustimmung der Saipan-Sträflinge alsbald begonnen; die samoanischen Häuptlinge wurden als politische Gefangene zu den gewöhnlichen Arbeiten nicht herangezogen. Dazu noch eine Frage: bezahlt Samoa den Unterhalt seiner Landesangehörigen auf Saipan? Oder muß gar die eine Kolonie die Sündenböcke der anderen größeren und reicheren — neben den Kosten der Vernehmung — auch noch durchfüttern und durch Stellung von „Sträflingen“ im Faulenzen unterstützen? Wenn nicht früher, erfährt man vielleicht wohl im nächsten Etat etwas darüber.

Aus Deutsch-Neuguinea. In Deutsch-Neuguinea sind bekanntlich zwischen dem Gouverneur Dr. Hahl und den außeramtlichen Mitgliedern des Gouvernementsrates wegen Einführung des neuen Zolltarifs Differenzen ausgebrochen. Die Differenzen hatten damals die Mehrheit der Gouvernementsratsmitglieder zur Niederlegung ihres Amtes veranlaßt; inzwischen haben sie sich jedoch offenbar wieder auf dem Boden gemeinschaftlicher Arbeit zusammengefunden und, wie wir erfahren, ist nach einer telegraphischen Meldung des Gouverneurs soeben ein neuer Gouvernementsrat für Deutsch-Neuguinea gebildet worden. Von den sieben außeramtlichen Mitgliedern des neuen Gouvernementsrates haben drei dem früheren angehört, was ein erfreuliches Zeichen dafür angehen werden muß, daß der Frieden in der Kolonie wieder hergestellt ist.

Die Diamanten in Südwestafrika. Nach den neuesten amtlichen Berichten haben der frühere Vorstand der Kaiserlichen Bergbehörde in Südwestafrika Bergassessor Basel und Professor Dr. Scheibe am 1. Juli bei Aiats auf den angeblichen Diamantfeldern der South African Territories mehrere Tage lang nach Diamanten gesucht und Wäschungen vorgenommen. Die Tätigkeit der beiden Sachverständigen ist ergebnislos verlaufen.

Nach dem Bericht einer Zeitung in Deutsch-Südwestafrika wollte man dort durch eine Gerichtsverhandlung zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß sich die Kolonialverwaltung verschiedener Ladspiegel bediene, um etwaige Uebertreter der Diamantenverordnung streng bestrafen zu lassen. Hierzu teilt an einem öfter zu öffentlicher Mittellungen benutzten Blatt von „maßgebender“ Stelle in Berlin mit: „Die Nachricht, daß die Kolonialverwaltung einen Ladspiegeldienst eingerichtet hat, entspricht keinesfalls den Tatsachen. Selbstverständlich sind Beamte dazu ausersehen, im Interesse des Reiches streng darüber zu wachen, daß den Verordnungen nachgekommen wird. Keinesfalls haben die Beamten jedoch den Auftrag, die Kauf-

leute in Versuchung zu bringen um sich dann von ihrer Ehrlichkeit der Verwaltung gegenüber zu überzeugen. Sollte wirklich ein solcher Fall passiert sein, so handelt es sich um einen Uebertreter eines zu eifrigen Beamten, der an maßgebender Stelle ebenso verurteilt werden wird, wie in den beteiligten Kreisen.“

Südwestafrika. Das kaiserliche Gouvernament in Windhof beabsichtigt, für Interessenten aus unserer Kolonie im Kaplande Apfelsinen, Mandarinen, Zitronen- u. Guaven-Bäumen in Tins zu bestellen und ist erbötig, die Schiffsfracht und die Kosten auf den Staatsbahnen zu tragen. Das Gouvernament haftet auch für während des Transports entstandenen Schaden. Man wird diese Förderung des Obstbaues in unserer Kolonie freudig begrüßen müssen.

Die Kretafrage.

Ein Interview über die Lage. Eine Persönlichkeit, die soeben aus Konstantinopel zurückgekehrt ist, und die schon wegen ihrer amtlichen Stellung zu den maßgebenden Männern am Goldenen Horn in den lebhaftesten Beziehungen steht, hat einem Mitarbeiter des „Völkischen Anzeigers“ sich über die Situation folgendermaßen ausgesprochen: „Ich glaube, daß es trotz allem nicht zum Kriege kommen wird. Ich füge diese Ansicht einfach darauf, daß die jetzigen Leiter der osmanischen Geschicke mir als ruhige und nüchtern denkende Männer bekannt sind. Zu ihnen dürfte auch Mahmud Schewket Pascha zählen, es ist doch einer der klarsten und klügsten Köpfe, wenn nicht der klarste und klügste Kopf, über den die Türkei verfügt. Das wissen auch die Jungtürken ganz genau und deshalb halte ich alle Meldungen über Meinungsverschiedenheiten, die zwischen dem Generalissimus und dem Komitee ausgebrochen sein sollen, für müßiges Gerede. Die Jungtürken wissen sehr wohl, was sie an Mahmud Schewket besitzen und daß sie seiner Erkenntnis und seinem Patriotismus immer und überall blindlings vertrauen können. Bei dem Großwesir Hilmi Pascha können die Dinge vielleicht etwas anders liegen. (Mit dieser Persönlichkeit ist offenbar der soeben aus Konstantinopel zurückgekehrte Generaloberst von der Goltz gemeint. D. Red.)

Die Botschaften der vier Schutzmächte Kretas benachrichtigten gestern die Pforte, die griechische Flotte werde auf Kreta sofort eingezogen werden. Sie verlangten, daß die türkische Flotte auf ihrer Reise es vermeide, vor Kreta zu erscheinen. Da die Regierung unmöglich die Wünsche der Abgeordneten erfüllen kann, von denen keiner von der Niederholung der griechischen Fahne etwas wissen will, hat sie durch ein besonderes Dekret die Kammer für morgen einberufen, um ihr die Demission der Regierung anzufordern.

Die Nachricht von der Uebergabe einer neuen türkischen Note an die griechische Regierung erregt in Athen starke Befürchtungen weiteren Entwicklungen. Die Verhandlungen der ratgebenden Körperschaften von Kreta in der Flottenfrage werden hier mit großer Unruhe verfolgt.

Die griechische Antwort auf die übergebene türkische Note soll dahin zusammengefaßt werden, daß Griechenland nicht bejagt sei, die auf Kreta weilenden ehemaligen Offiziere zurückzuführen, da diese Offiziere bereits vor drei Jahren auf Grund eines von der Kammer angenommenen Sondergesetzes aus den Listen der griechischen Armee gestrichen worden seien. Es sei also die Sache der Schutzmächte, über das Verbleiben oder Nichtverbleiben dieser Offiziere auf Kreta eine Entscheidung zu fällen. Dem Verit Parisien zufolge erwägt Frankreich dem Beispiel Englands folgend, die Entsendung eines zweiten Kriegsschiffes in die kretischen Gewässer. Die Regierung von Kreta hat sich an die Schutzmächte gewandt mit der Bitte um Entsendung mehrerer Kriegsschiffe; die Mächte werden dieser Aufforderung entsprechen.

Der Generallstreik in Schweden.

Das offizielle Blatt „Nortidningen“ veröffentlichte eine längere amtliche Darstellung über den Generallstreik in Schweden, worin betont wird, daß die tiefere Ursache des Kampfes darin gesucht werden muß, daß man unter den Arbeitgebern die Auffassung bekommen habe, daß man nur durch eine ernste Niederlage der Arbeiter den anbauenden Versuchungen derselben, trotz der schwierigen ökonomischen Lage die Löhne durch beständige kleine Kämpfe zu steigern, ein Ende machen kann. Allerdings haben die Arbeiter an und für sich das Recht, Ausparierungen mit Arbeitseinstellungen zu beantworten, aber in diesen Fällen haben die Arbeiter durch die jetzigen Arbeitseinstellungen ihren in dem Kollektivabkommen eingegangenen Verpflichtungen zuwidergehandelt. Als besonders beklagenswert muß ein Bruch derartiger Abkommen angesehen werden, wenn er öffentliche Einrichtungen betrifft und dabei wirkliche Gefahr für die Öffentlichkeit mit sich führt.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 16. August.

**** (Die Steinkohlenproduktion)** im Oberbergamtsbezirk Dortmund bezifferte sich im Jahre 1908 auf 8266467 Tonnen gegen 8018267 Tonnen im Vorjahre; Die Zahl der dabei beschäftigten Arbeiter einschließlich der Beamten stieg auf 334733 gegen 303089 im Jahre 1907.

**** Wiedereinstellung entlassener Reservisten.** Infolge des allgemeinen Verkehrsrückganges und des dadurch hervorgerufenen geringen Bedarfs an Arbeitskräften hat im Herbst vorigen Jahres die Wiederannahme von Arbeitern, die nach Ableistung ihrer Militärpflicht den Wunsch hatten, wieder bei der preußischen Staatseisenbahnverwaltung beschäftigt zu werden, bei der sie auch schon vor ihrer Einberufung zur Fahne tätig gewesen waren, mancherlei Schwierigkeiten verursacht und eine unerwünschte Verzögerung erlitten. Wenn dies auch noch der damaligen Lage des Personalbedarfs nicht verwunderlich erscheinen kann, so hat doch der Minister der öffentlichen Arbeiten neuerdings Anlaß genommen, die königlichen Eisenbahndirektionen auf die diesbezüglichen älteren Bestimmungen hinzuweisen. Danach soll schon einige Zeit vor der Entlassung der Reservisten bei der Wiedereinstellung freigeordneter Stellen auf den Wiedereintritt der Reservisten Rücksicht genommen werden, und es sollen, soweit es mit den dienstlichen Bedürfnissen vereinbar ist, die Stellen einige Zeit unbesetzt bleiben. Außerdem soll ein an einzelnen Stellen etwa bestehender Ueberschuß an Arbeitskräften mit Hilfe der Arbeitsausgleichstellen auf die

Schwefel Zeitung

Amthches Kreisblatt für den Kreis Börde

Nr. 190

Montag den 16. August 1909

41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Alkohol und die Säuglingssterblichkeit.

Von dem rührigen Vorkämpfer der Abstinenzbewegung, G. Temme, ist ein interessantes Buch herausgekommen. (Verlag der Techniker-Zeitung.) „Die sozialen Ursachen der Säuglingssterblichkeit. Wir bringen hier einige Auszüge:

Durch viele Angriffe von berufener und unberufener Seite hat die Arbeit für die Mütterlichkeit unseres Volkes gehen müssen, ehe sie durchdrang. Heute leugnet kein Einsichtiger mehr die im Alkohol liegenden Gefahren für die Entwicklung der wirtschaftlichen, sittlichen und sozialhygienischen Verhältnisse unserer Nation.

Es wirken in der Alkoholfrage unverkennbar zwei Tendenzen: die individualistische und die gesellschaftliche. Leichtsinns, mangelhafte Selbstzucht und rohe Genußsucht haben unendlich viele in die Bahnen des deutschen Vaters getrieben. Mit demselben Rechte kann man aber den Alkoholismus auch als ein Erzeugnis der sozialen Not bezeichnen.

Es ist wahr, daß sittliche Erneuerung, daß Aufklärung und Bildung, daß wirtschaftliche Besserstellung der Trunksucht einigen Abbruch tun könnten, ja, noch mehr, daß alle drei mithelfen müssen bei der Beseitigung des Alkoholismus. Es ist wahr, daß Gesinnungen, Unwissenheit und wirtschaftliche Nöte den Alkoholismus hervorbringen. Allen diesen Ansichten gegenüber bleibt es trotzdem wahr: der Alkoholismus kommt vom Alkohol und die Trunksucht vom Trinken, von den Trinksitten, vom Trinkzwang. „Wir trinken, weil wir arm sind, und weil wir trinken, werden wir noch ärmer.“

Es ist doch klar: jetzt der Alkohol die Widerstandsfähigkeit des erwachsenen Mannes herunter, dann muß er nach den Gesetzen der Vererbung auch die kommenden Geschlechter verderben. Im Hause des Trinkers herrscht kein Wohlstand, kein Frieden, dort blüht kein Glück. Mutter und Kinder sind den trunkenen Vätern der Familie immer niedriger, und Not und Hunger heigen. Die Mutter muß zur Fabrikarbeit oder zur Heimindustrie greifen. Sie sucht oft mit allem Fleiß die Familie zu erhalten, bis sie selbst unter der ungeheuren Last zusammenbricht. Man muß die müden Frauen selbst inmitten der Not gesehen haben und wird ihren heldenhaften Sinn bewundern müssen, wenn sie jahraus jahrein die Hoffnung nicht aufgeben und treu zu ihren Kindern und oft selbst zum Manne halten.

Der Alkoholismus ruft in hohem Grade selbst die sozialen Missethände hervor, unter denen die Jugend nicht gedeihen kann. Was schlimmer ist: er verstärkt das vorhandene Elend, die Wohnungsnot, die Kinderarbeit, den zerrüttenden Einfluß der Fa-

bricität verheirateter Frauen, da er mit allen diesen Gebieten in inniger Wechselwirkung steht.

Dazu kommt der direkte Einfluß des Alkohols auf Mutter und Kind. Wir wissen, daß besonders die Placentinder dem Tode leichter anheimfallen als die Brustkinder. Dabei stillen heute kaum noch 30 Prozent der deutschen Mütter gegen 50 Prozent von vor 20 Jahren. Von 3737 der im Jahre 1904 in Berlin an Magen- und Darmkrankheiten verstorbenen Säuglingen waren 2360 mit Tiermilch, nur 114 mit Muttermilch und 161 mit Tier- und Muttermilch ernährt worden. Woher nun die wachsende Unfähigkeit der Mütter, ihre Kinder zu stillen? Können die deutschen Mütter nicht mehr stillen, oder entziehen sie sich dem aus berechtigten oder unberechtigten Gründen? Prof. von Bunge hat über die Ursachen dazu umfassende und jahrelange Untersuchungen angestellt.

Prof. Bunge untersuchte die Lebensverhältnisse von 1629 Müttern. Davon waren 519 befähigt, und 1110 nicht befähigt, ihre Kinder selbst zu stillen. Die Zusammenstellung ergab den beweisenden Beweis, daß die Fähigkeit oder Unfähigkeit erheblich war. Kann eine Frau ihr Kind nicht stillen, so kann fast ausnahmslos die Tochter auch nicht stillen, und die Fähigkeit ist unüberwindlich für kommende Generationen verloren. — Woher die Ursache dieser betrübenden Erscheinung? Bunge sucht sie vergeblich in der Nervosität unserer Zeit, in der Zahnfäule, in der Siphilis. Er fand sie in der Trunksucht der Väter. Er sagt selbst: daß die Tochter eines Trinkers imstande ist, ihr Kind zu stillen, ist ein seltener Fall. Die Regel ist: war der Vater ein Trinker, so verliert die Tochter die Fähigkeit, zu stillen, und diese Fähigkeit ist verloren für alle Zeiten.

Neben den Untersuchungen v. Bunge über Alkoholismus und Kindersterblichkeit haben die von Dr. Fiebig-Jena über die Ursachen des Rachitis (der englischen Krankheit) gewisse Aufschlüsse erregt. Fiebig nennt die Rachitis unsere wichtigste Volksseuche, der viele Totgeburten (Wasserkopf) und die Mehrzahl der Säuglingssterblichkeit zuzuschreiben sind. Die Ursache der Rachitis liegt Fiebig im Alkoholismus und in der Produktionserschöpfung der Frauen. Man muß die interessanten Ausführungen bei Fiebig selbst nachlesen. Rachitis v. Dr. Fiebig. Beger und Söhne, Langensalza, 0.75 M.)

Die Rachitis kommt nur bei alkoholisierten Völkern vor. Die alkoholisierten Völker kennen sie fast nicht. Bei den Malayen, in Japan und China kennt man sie nicht. In den Manufakturwarensentren Cherbourg, Brest, Toulon, Orient, St. Etienne mit ihrem starken Alkoholismus werden fast nur rachitische und skrofische Kinder geboren, von denen 50 Proz. früh sterben. Die Säuglingssterblichkeit in Havre beträgt bei einem Alkoholismus von 15 Litern absoluten Alkohol auf den Kopf 80 Proz., in dem bierdurftigen München 40 Proz. der Lebensgeboten. Fiebig schätzt die Zahl der rachitischen Säuglinge bei der alkoholisierten Bevölkerung Sachsens und Thüringens auf 80–90 Proz. Diese Zahl dürfte für ganz Deutschland gelten und zum wesentlichen Teil die hohe Säuglingssterblichkeit erklären. In den nordischen Ländern, in denen eine besonders erfolgreiche Arbeit des Guttemplerordens ein-

gekehrt hat, tritt die Rachitis und mit ihr die Kindersterblichkeit wesentlich hinter anderen Krankheitsformen zurück.

Man sieht, wir Deutschen haben aus rassenhygienischen Gründen alle Ursache, die Nüchternheitsbestrebungen in hohem Maße zu unterstützen.

Westfalen und Rheinland.

* **Eichlinghofen**, 14. Aug. (Rabater Schwiegerjohn.) Seine Schwiegermutter war hier vor kurzem der Bergmann M. gelegentlich einer Familienfreizeit mit einer derartigen Gewalt gegen einen Schrank, daß dieselbe schwere Verletzungen am Kopf und eine Zerschmetterung der Wirbelsäule davongetragen hat. Die Verletzungen haben nunmehr einen derartigen Charakter angenommen, daß das Leben der Frau ernstlich gefährdet ist. Sie liegt im Krankenhause zu Hombruch.

* **Dortmund**, 14. Aug. (Fleischvergiftung.) Bei verschiedenen Personen in dem nahen Eving, die gehacktes Pferdefleisch aus einer Dortmunder Pferdemetzgerei gegessen hatten, traten schwere Brechdurchfälle und Vergiftungsercheinungen ein. Bei einer in der betreffenden Pferdemetzgerei vorgenommenen Revision wurden 16 Pfund altes getrocknetes Pferdefleisch aufgefunden, das zum Teil mit Schimmelpilzen bedeckt und verdorben war. Das Fleisch wurde beschlagnahmt.

* **Herford**, 13. Aug. (Beim Wäschepülen ertrunken.) Ist gestern das 17jährige Dienstmädchen Mathilde Grading aus Heiden i. L. Das Mädchen war um 9 Uhr zum Waschen gegangen und scheint dabei vom Spülblech ausgerutscht und in den Fluß gefallen zu sein. Man fand sie nur als Leiche; die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

* **Belbert**, 13. Aug. Unter choleraverdächtigen Erscheinungen ist hier eine ganze Familie erkrankt. Der älteste Sohn, der am schwersten erkrankt ist, wurde in die Isolierbaracke des hiesigen Krankenhauses übergeführt.

* **Gelsenkirchen**, 14. Aug. (Licht in der Bultmer Mordjache?) Der Schreiner Friedrich Batten von hier, der gestern in Eidel wegen eines Diebstahls verhaftet worden ist, soll eingestanden haben, bei der Ermordung des vor einiger Zeit in Bultme tot aufgefundenen unbekannten Mannes zugegen gewesen zu sein. Als Täter bezeichnet Batten einen Ruffassier. Die Behörde setzt in die Aussage des Verhafteten vorläufig noch starke Zweifel.

* **Bochum**, 14. Aug. (Eine Erinnerung.) Bei der Markanerfeier auf Hohenburg wurde das Kaiserpaar bekanntlich durch den harmonischen Dreiklang eines aus der Glockengießerei des Bochumer Gußstahlwerks hervorgegangenen Gußstahlgeläutes begrüßt. Es war dies nicht das erste Mal, daß Bochumer Gußstahlglocken einem Hohenzollernfürsten bei seinem Einzug in die Grafschaft Mark den Gruß des Willkommen entboten haben. Als Kronprinz Friedrich Wilhelm, der Vater unseres Kaisers, am 25. Januar 1858 in London seine Vermählung mit der Prinzessin Victoria gefeiert hatte, kam das hohe Paar am 5. Februar 1858 auf seiner Heimreise auch nach Bo-

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

(Nachdruck verboten.)

54)

Auch zu anderen Zeiten kam ihr das verräterische Naß, das Buffo so sehr verpörrte, in die Augen. Sie trug sich oft mit Todesgedanken. Glücklich Menschen wollen eben auch ihren Kummer haben. Etta fühlte sich noch so unglücklich, daß sie der Götter Rache fürchtete.

Als dann Buffo sein Kommando erhielt, glaubte sie bis zum letzten Augenblick des Scheidens, er werde den Befehl ablehnen. Was nützte es, daß er ihr Vorträge über das Pflichtbewußtsein des Soldaten hielt, daß er spöttelte über die „Soldatenfrau“, die von dem Glauben an die Macht der „Vorgesetzten“ nicht völlig durchdrungen sei?

„Wenn ich wiederkomme, bist Du wieder meine lustige Getto!“ mit diesem Wunsche verließ Liebenau sie. Doch hatte er ohne ihr Wissen Frau von Krosinsky telegraphisch nach Berlin berufen.

— „Mutter! Endlich sehe ich Dich wieder!“

Dieser Ausruf Etta bereitete Frau von Krosinsky die erste Sehnte Genugthuung. So war sie von ihrer Tochter doch schmerzhaft vernarrt worden!

„Ist sie nicht allerliebste, meine kleine Leontie?“ fragte Etta, ihr Kind der Mutter präsentierend. „Und so verständlich! Niemand hätte ich geglaubt, daß ein Kind so herzlich sein könnte! Ich möchte alle meine Zeit meiner Tochter widmen, sie Fremden garnicht überlassen. Aber das liebt Buffo nicht!“

„Ich finde Dich sehr verändert, meine liebe Etta!“ entgegnete Frau von Krosinsky zaghaft. „Du machtest Dir sonst nicht viel aus Babys. Und auch so: Du siehst blaß und schmal aus! Ja, eine Mutter pflegt schon anders wie der Mann! Nun, Du sollst es bei mir gut haben!“

„Mama, bist Du denn müde?“ fragte Etta nach ein paar Tagen, als sie Frau von Krosinsky ganz zusammengekauert in

Lehnstuhl sitzen sah. „Du strengst Dich doch hier nicht an? Es sind Leute genug da.“

„O, durchaus nicht, Etta! Aber weißt Du: müde bin ich jetzt sehr oft. Als ich um Dich sein durfte, war das ganz anders. Die Sorge erhielt mich jung. Jetzt? Ich siehe auf und weiß nicht, wozu ich eigentlich auf der Welt bin... Es sind doch fremde Menschen, denen ich meine Teilnahme schenken muß.“

Etta senkte die Worte der Mutter thaten ihr wehe. Aber sie wollte keinen Rat.

„Du bleibst eben bei uns!“ meinte sie, überzeugt davon, daß dies nicht sein könne.

„O nein!“ widersprach auch Frau von Krosinsky sofort. „Ich passe nun schon garnicht mehr in die Verhältnisse hier. Nicht einmal eine ordentliche Pflegerin bin ich! Du leibst unter meiner Schweigsamkeit, ich sehe es wohl... Wenn ich Dich nur zerkreuen, aufmuntern könnte! Aber es geht nicht. Es bedrückt so vieles mein Gemüt...“

„Du hast wirklichen Kummer, Mama? Läßt sich dem nicht abhelfen? Brauchst Du noch Geld? Sage es mir nur. Buffo führt zwar die Kasse, doch giebt er mir gern so viel ich nur will.“

„Warum verwaltest Du Dein Geld nicht selbst?“ fragte Frau von Krosinsky beunruhigt. „Kind, Du solltest das Beispiel Deines Vaters mehr vor Augen haben. Auch ich war einmal eine reiche Erbin!“

„Aber Buffo ist doch nicht leichtsinnig!“ sprach Etta zuversichtlich. „Die Geldgeschichten sind mir unangenehm. Buffo besorgt das viel besser als ich. Ein Offizier ist eigentlich schon gezwungen, in geordneten Verhältnissen zu leben.“

Frau von Krosinsky zuckte die Schultern.

„Wozu reden?“ meinte sie resigniert. „Du glaubst mir ja nicht!“

„Du wolltest mir Deinen Kummer anvertrauen“, lenkte Etta ab. „Sage, brauchst Du Kapital?“

„Nein, nein! Was ich Deiner Güte verdanke, das habe ich

gut angelegt. Es bleibt für Dich. Das Glücken ist endlich ertragreicher geworden. Ich lebe jetzt sehr behaglich.“

„So weiß ich nicht...“

„Ach, davon schweige ich auch lieber...“

„Aber Mutter, Du hattest früher Vertrauen zu mir!“ sprach Etta vorwurfsvoll.

„Du erfährst alles noch früh genug!“

„Nein! Ich will jetzt wissen, was Dich beunruhigt“, sagte Etta bestimmt.

„Nun, Du weißt doch“, begann Frau von Krosinsky, die so gern ihrem Herzen einmal Luft machte. „Du weißt, wie viel Friedel Hemmichub mir in letzter Zeit geworden ist.“

„Nicht ganz, liebe Mutter. Du schreibst allerdings, daß Friedels Aufenthalt in Deinem Hause Dir wohlthue... Dich erfreue...“

Nach einer Pause erst rief Frau von Krosinsky schmerzlich aus: „Nun soll ich auch den verlieren!“

„Ja, geht Friedel auch wieder fort, wie es ein Künstler, der strebsam ist, wohl thun muß, so kehrt er Dir ja wieder, Mama. Er ist schon das zweite Mal auf längere Zeit nach Welchersburg gekommen.“

„Und jetzt wird Welchersburg seine Heimat!“ sprach die alte Dame bitter.

„Wie meinst Du das?“

Etta's Seele bemächtigte sich plötzlich, sie wollte selbst nicht, warum, ein qualvolles Bangen.

„Du fragst noch? Es ist doch einfach genug. Du hast Friedel mehr als einmal verschmäht!... Excellenz Thonau's Tochter weiß das Verdienst besser zu schätzen, als Du...“

„Bella?“ rief Etta beinahe fassungslos. „Friedel sollte mich über Bella vergessen?“

„Das habe ich mich auch gefragt. Aber warum nicht? Bella ist selbst eine halbe Künstlerin, sie ist reich, unabhängig. Und sie liebt Friedel.“

(Fortsetzung folgt.)

Hum-Herne. Eine Station Bochum gab es damals noch nicht. Auch in Herne hatte damals der Bochumer Verein ein Gerüst mit vier großen Glocken aufgestellt, deren Geläute beim Einlaufen des Hufjuges neben dem tausendstimmigen Jubelrufe einer frohbewegten Menge die Luft erfüllte. Der junge Prinzessin wurde ein Album überreicht, das folgenden Empfangsgruß enthielt:

Der Gussstahlglocken voller Chor,
Den nie vernommen Englands Ohr,
Er tönt Glück auf, Viktoria!
Willkommen! ruft Westfalen!

Ein zweites Album, das dem Kronprinzen überreicht wurde, trug die Widmung:

Westfalen bringt mit Glockentlang
Aus Stahlesguss dem Himmel Dank!
Den Königssohn und sein Gemahl
Bescheide Gott und unser Stahl!

Das erste Album wurde dem Kronprinzenpaare durch einen auf der Bochumer Gussstahlfabrik beschäftigten Bourgoigne, das zweite durch Capelle, den Obermeister der Schmelter, im Namen der Arbeiter und Meister des Werkes überreicht.

* **Bocholtz**, 13. Aug. (Ein drolliger Zwischenfall.) ereignete sich bei dem Bogelschießen anlässlich des 49. Schützenfestes des St. Georgius-Schützenvereins. Ein junger Schütze hatte anscheinend das Glück, dem die Stange krönenden vogelähnlichen Ungetüm den Garaus zu machen. Der Schütze wurde von seiner feuchtschweißigen Kompanie emporgehoben, die Militärkapelle überlötete das Hurrarufen mit einem dreimäxigen Tusch, und das „Wolt“, lang „Heil dir im Siegertranz“. Plötzlich zeigten Hunderte von Händen in die Höhe — auf der Bogelschranke thronte noch in einsamer Höhe ein — Splitter vom Rumpf des Bogels. Das Ergebnis des schleunigst gehaltenen Kriegsrats war, daß die Donnerbüchsen wieder geladen wurden. Nach langer Beratung wagte Herr Bäckermeister Sinnack den Schuß, und brachte den Rest herunter, der ihm die Königswürde einbrachte.

* **Redlinghausen**, 14. Aug. (Ein rätselhafter Mord) verfeht die Gegend von Datteln und Waltrop in große Aufregung. Heute früh wurde im Dortmund-Herne-Kanal in der Nähe von Waltrop die Leiche eines Mannes treibend gefunden, die augenscheinlich schon längere Zeit im Wasser gelegen hatte. Spätere Nachforschungen ergaben, daß es sich um die Leiche des Bergmanns Joh. Kofat aus Suderwich handelte, der von seinen Angehörigen in den letzten Wochen vermisst wurde. Die Leiche hatte am Hals eine furchtbare Schnittwunde, die von einer Seite zur anderen gehend, fast bis auf die Nackenwirbel reichte. Um einen Selbstmord handelt es sich augenscheinlich nicht, da die Wunde mit einem blutgetränkten Taschentuch umbunden war, so daß die Vermutung naheliegt, Kofat sei ermordet und, um die Mordtat zu verbergen, in den Kanal geschleppt.

* **Essen**, 13. Aug. (Beim Baden ertrunken.) In den Flüssen Ruhr, Emscher und Lippe sind seit letzten Freitag nicht weniger als 18 Personen, meist jugendliche Arbeiter, beim Baden ertrunken.

* **Mühlheim-Ruhr**, 14. Aug. (Die Kinderlähmung.) Ueber den Charakter der hier und in einigen Nachbarorten seit einiger Zeit beobachteten „Kinderlähmung“ macht jetzt Kreisarzt Dr. Gafers Mitteilung, denen zu entnehmen ist, daß man es bei dieser Erkrankung, die übrigens der ärztlichen Wissenschaft nicht mehr neu ist, keineswegs mit einer ungefährlichen Krankheit zu tun hat, wie aus den bisherigen Verlaufbarungen in denen auf das völlige Fehlen von Schmerzen in den betroffenen Gliedmaßen hingewiesen wurde, geschlossen werden konnte. Der genannte Arzt sagt: „Seit etwa drei bis vier Wochen ist unter den Kindern in Styrum, Alstaden und Oberhausen eine Krankheit aufgetreten, die der ärztlichen Wissenschaft als eine Entzündung der Vorderhörner des Rückenmarks längst genau bekannt ist. Auch das Auftreten dieser Krankheit mit epidemischem Charakter ist besonders durch genaue Beobachtungen normwegischer und schwedischer Aerzte festgestellt und eingehend beschrieben. Vorwiegend werden Kinder in den ersten Lebensjahren befallen. Sie erkranken unter dem Bilde influenzartiger Erscheinungen von Gelenkrheumatismus und auch von Gichtstarre zunächst mit Fieber, allgemeinen Krankheitszeichen (Appetitlosigkeit, Anruhe, gestörter Schlaf). Fieber und Begleitererscheinungen verlieren sich dann meist nach wenigen Tagen, und es zeigt sich, daß mehr oder minder ausgebreitete Lähmungen der Extremitäten vorhanden sind. Letzterer Zustand hat

der Krankheit den Namen Kinderlähmung gebracht, unter dem sie auch in weiteren Kreisen bekannt und gefürchtet ist, bleiben doch diese Lähmungen häufig für das ganze Leben bestehen, wenn auch die neuzeitliche vervollkommnete chirurgisch-orthopädische Behandlung auf diesem Gebiet glänzende Erfolge gezeitigt hat. Nach den behördlichen Feststellungen ist es zweifellos, daß die Krankheit in den genannten Ortschaften so häufig aufgetreten ist, daß ihr epidemischer Charakter nicht geleugnet werden kann. Es ist bisher der sichere Nachweis der Krankheitserreger nicht gelungen. Da aber der ansteckende Charakter kaum zu bezweifeln ist, muß strenge Absonderung der Erkrankten und sorgfame Durchführung der laufenden Desinfektion am Krankenbett mit aller Entschiedenheit gefordert werden. Die Sanitätspolizei hat die notwendigen Untersuchungen und Feststellungen in vollem Umfange aufgenommen. Es empfiehlt sich jedenfalls, Häuser und Familien, in denen die Krankheit aufgetreten ist, möglichst zu meiden, insbesondere die Kinder vom Verkehr mit Angehörigen von Erkrankten fernzuhalten.

* **Mühlheim-Ruhr**, 14. Aug. (Immer neue Leichenlandungen.) Die Ruhr hat in den letzten heißen Tagen ungewöhnlich viele Opfer gefordert. Nachdem vorgestern nicht weniger als drei Leichen gelandet worden waren, wurden gestern deren abermals zwei geborgen. Vormittags wurde eine fast völlig unentfesselte Leiche im ungefähren Alter von 40 Jahren an Land gebracht. Nachmittags landete man die Leiche eines Mannes, in dessen Kleidung ein auf den Namen Theodor von der Brock lautendes Lohnbuch der Zeche Kontordia gefunden wurde.

* **Düsseldorf**, 14. Aug. (Unter Schlägung.) Die Kriminalpolizei verhaftete den Buchhalter Walter Stolle, der in einem hiesigen Ingenieurbureau angestellt war und zum Nachteil seiner Chefs über 13 000 M. nach und nach unterschlagen hatte. Stolle soll das Geld früher in Industriepapieren angelegt, nachher aber verausgabt haben.

* **Geselesberg**, 14. Aug. (Zindigkeit der Post.) Kommt vor einigen Tagen bei der hiesigen Postanstalt eine Postkarte an, mit der kurzen Adresse: „An die Schwiegermutter aus Hamm in Geselesberg“. Zuerst erwiderte diese originelle Adresse bei den Beamten einiges Kopfschütteln, doch plötzlich fiel einem älteren Jünger Stephens ein, daß eine hier wohnende verheiratete Kaufmannsrau aus Hamm stammte und deren Mutter augenblicklich hier zu Besuch weilte. Die Karte wurde deshalb der betr. Frau zugestellt und auch als richtig von derselben anerkannt. Die betreffende Schwiegermutter war aber erstaunt ob der Zindigkeit der hiesigen Postbeamten.

* **Neuwied**, 12. Aug. (Im Zeitalter der Luftschiffahrt.) Ein hiesiger Einwohner hat seiner am frühen Morgen des 5. Aug. geborenen Tochter anlässlich der am selben Tage glücklich vollzogenen Fahrt des „3. 2.“ nach Köln über Neuwied den Namen „Zeppelin“ beigelegt und ihn in das Standesamtsregister eintragen lassen. Mehr an Begeisterung kann schließlich niemand verlangen.

* **Bonn**, 14. Aug. (Zeichen der 3 it.) Die „Bonner Reichszeitung“ veröffentlicht folgendes interessante Inserat einiger hiedurftiger Seelen: 8 bis 10 Stammtischler suchen einen angenehmen Stammtisch, wo das Bier zum alten Preise abgegeben wird. Angeb. unter „Durst“ an d. Gesch.

* **Kreuznach**, 14. Aug. (Beim Brande verunglückt.) Nach einem Brande stürzte ein Schornstein ein und erschlug den Schuhmacher Krieg. Zwei andere Bürger wurden bei den Löscharbeiten tödlich verfeht.

* **Trier**, 14. Aug. (Großfeuer.) In dem Moselort Briedel vernichtete ein Großfeuer 5 Wohnhäuser, Stallungen und Scheunen mit Erntevorräten.

Bunte Chronik.

Russische Uebergriffe. Der „Bresl. General-Anz.“ meldet die gewalttätige Verschleppung und Schändung einer jugendlichen Gymnasiastin, der Tochter eines Warschauer Deutsch-Russen durch Generaladjutant Uthoff, den Gefallen des Warschauer Generalgouverneurs. Der Vater wurde, weil er Geldangebot zurückwies und Anzeige erstattete, administrativ nach Sibirien verbannt, entkam aber nach Breslau.

Großfeuer. In Vernes, einem Ort in der Nähe von Bannover brannte ein Hotel so rasch nieder, daß 10 Gäste u. der Eigentümer in den Flammen umkamen.

Explosion. Wie aus Saumur gemeldet wird, explodierte auf einem benachbarten Gute beim Getreidebrechen eine Lokomobile, wobei von 30 Arbeitern 4 getötet wurden. Durch das brennende Getreide gerieten mehrere Gebäude in Brand, zwei wurden eingestürzt.

Schwimmisport. Der Freischwimmer Hearen aus Manchester unternahm am 11. vormittags einen Versuch, den Ärmelkanal von Dover aus zu durchschwimmen, mußte aber die Tour nachmittags wegen eines Unwohlseins aufgeben. Der Schwimmer Holbein begab sich von Dover nach Calais, um am Mittwochabend einen gleichen Versuch zu unternehmen.

Parlamentaristen. Der Reichstagsabgeordnete Otto Hue, in dessen Befinden bereits eine Besserung eingetreten war, findet sich wiederum in großer Lebensgefahr, und zwar ist zu seiner bisherigen Krankheit Scharlach hinzugegetreten. Hue fällt von einem Diktum in das andere. Gestern ist er in das neue, jüngst eingeweihte städtische Krankenhaus übergeführt worden.

Von der evangl. Kirche. Der Generalsuperintendent der Provinz Sachsen, Wirtl. Oberkonsistorialrat Dr. Karl Vieregge, der bereits seit einem Jahre beurlaubt war, tritt am 1. Oktober wegen eines schweren Augenleidens in den Ruhestand.

Unfall auf dem Schießplatz. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute gegen Mittag beim Offizierschießen auf d. Übungsplatz der Dönche bei Rassel. Der Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 167, Oberst v. Lohow, gab mit einem Infanteriegewehr neuesten Modells einen Schuß ab. Dabei schlug infolge unrichtigen Verschlusses des Gewehrs die Zündflamme beim Feuern zurück und verbrannte dem Kommandeur schwer im Gesicht. Wie es heißt, soll das Augenlicht erheblich gelitten haben.

Dampferuntergang. Gestern nachmittag ist an der Elbe nider Brücke bei Potsdam ein Dampfer der Stern-Gesellschaft untergegangen. Alle Passagiere und die Besatzung wurden gerettet.

Vom Staate Mecklenburg. Einen für die Mecklenburger Schulzustände typischen Fall veröffentlicht, wie wir der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung entnehmen, ein Lehrer in der Rostocker Zeitung. Er teilt dort im Anschluß an einen Leitartikel „Die Streiflichter des Herrn von Verken“ mit, daß Herr von Verken seinen früheren Vorknecht Mülling als Schulmeister in Kotelow angestellt hat: „Mülling feierte vor ein paar Jahren sein 25jähriges Dienstjubiläum, nicht etwa als Lehrer, sondern als Arbeiter des Herrn von Verken. Die Feier wurde übrigens von Herrn von Verken veranstaltet. Mülling soll seinen Herrn durch seine stattliche Körpergröße bestochen haben, die ja tatsächlich für einen Schulmeister nicht zu verachten ist, fernermal es besser ist, von oben herab als von unten herauf hauen zu müssen“.

Wetterbericht der Deutschen Seemarte.

16. Aug.: Bewölkt, schwül, warm, strichweise Gewitter.
17. Aug.: Wolkig, teils heiter, etwas Regen, mäßig warm.
18. Aug.: Kühler, windig, abwechselnd.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inzerate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

Necklameitel.

Die Gefahren des Sommers für den Säugling. Ein großer Prozentsatz aller Sterbefälle unter den Säuglingen ist auf die Sommerkrankheiten zurückzuführen. Die gefährlichsten unter diesen ist die Diarrhoe, der Magen- und Darmkatarrh, der oft ein Kind in wenigen Tagen dahintrafft. Hervorgehoben wird der Magen- und Darmkatarrh besonders durch die in der frischen Kuhmilch vorkommenden Bakterien, die bei sommerlichen Temperaturen sich ungemein schnell vermehren und die frische Milch in Zerlegung bringen. Vielfach ist die frische Kuhmilch selbst dann schon zur Säuglingsernährung nicht mehr geeignet, wenn Veränderungen noch garnicht bemerkbar sind und dieselbe tadellos frisch und gut erscheint. Will nun die sorgfame Mutter ihren Liebling vor Verdauungsstörungen schützen, so greife sie mit Vertrauen zu dem seit über 40 Jahren altbewährten Nestlé'schen Kindermehl, welches sich auch schon bei vorhandenen Brechdurchfällen glänzend bewährt hat.

Gelbstliche.

Roman von Konstantin Harro.

55) (Nachdruck verboten.)

„Es ist undenkbar!“

„Du wirst nächstens die Anzeige von Bellas Vermählung erhalten, sage ich Dir.“

„Das ist also seine Treue gewesen!“ sprach Etta in tiefem Groll. „Wenn ich ihn hätte schwören lassen, nicht zu heiraten, er hätte den Schwur geleistet!“

„Ja — wolltest Du denn, daß er einsam bleibt? Ohne Liebe ein ganzes Leben lang?“

„Ich weiß es nicht“, entgegnete Etta mit finsterner Miene. „Wenn eine andere vielleicht...? Doch gerade Bella! Mir so unsympathisch, so — verhaßt...!“

„Du tust ihr Unrecht. Die Baroness Thonau besitzt alle Eigenschaften, die einen Mann auf die Dauer glücklich machen. Friedel aber opfert sich auf für diejenigen, denen er Dank schuldig ist.“

„D, er wird sie auf Händen tragen“, sagte Etta, von Schmerz durchbebt. „An all seinen Erfolgen wird sie Teil haben, seine Pläne wird er mit ihr besprechen. Er kennt nicht Zug, nicht Trug; gelobt er ihr Treue, so wird er sie heilig halten!“

„So möchtest Du mit Bella tauschen?“ fragte Frau von Krosinsky wie in Angst.

„Tauschen?“

Etta lächelte stolz.

„O nein! Wie habe ich meine Wahl berent, nie werde ich sie bereuen! Ich Buss lassen? Mein Ein, mein Aus! Wie könnte ich? — Aber mit dem Egoismus des Bellas habe ich Friedrich Demuthsch immer noch für mein Eigentum gehalten. Nun ist Friedel mir verloren gegangen. Das schmerzt mich, denn ich weiß, was ich ihm gewesen bin... Seine aber, Bella, wird

alles thun, mich aus seinem Herzen zu verdrängen. Sie mag gut und edel sein; mir ist sie zuwider.“

Frau von Krosinsky entgegnete nichts. Sie sank wieder in ihre Schweigamkeit zurück. Sie trug in sich das dumpfe Gefühl von etwas Schrecklichem, das Etta zustoßen würde. Da hätte dann Friedel da sein sollen, Etta zum Trost, zur Stütze.

Sie sah es recht wohl: manches war anders geworden im Liebenau'schen Hause, seit man sie in die Verbannung geschickt. Und sie mußte nun an Ettas prunkvoller Wittstatt sitzen und bescheln und lägen, und Bussos Fürsorge für sein Weib leben. Eine Fürsorge, die sie nirgends entdecken konnte!

Etta war recht krank in den nächsten Tagen. Sie dachte zu viel an Bella und Friedel. —

Die Vermählungsanzeige der beiden traf, wie es Frau von Krosinsky vorhergesehen, bald darauf ein.

Friedel schrieb selbst an Etta. Er legte wieder ein Bekenntnis ab. Aber er redete auch von Bella in Worten der größten Hochachtung, der treuesten Ergebenheit.

Er ging mit seiner jungen Frau nach Rom. Und Etta, von Krankheit gefesselt, wünschte sich auch in die Weite. Es war nur eine Sehnsucht in ihr, die weder Bussos noch das Kind zurechtbringen konnten. —

Nach langen Wochen der Stubenhast durfte sich Etta nun wieder als genesen betrachten.

Busso war auch wieder daheim. Heute sollten sie zusammen in Gesellschaft gehen, und Etta wartete, mit Seide und Flieder angehan, ungeduldig auf ihren Mann.

Sie ging im Salon auf und nieder. Ihre Unruhe wuchs. Ihr fiel jetzt an Bussos ein zerstreutes, fahriges Wesen auf, eine förmliche Gebundenheit in ihrer Gegenwart, eine gewisse Scheu, mit ihr in Gesellschaft zu gehen... War an dieser Veränderung der Aufenthalt in S. Schuld? Sollte er dort im Dienst Unannehmlichkeiten gehabt, die hier nachwirkten?

Mit dem Wort „Dienstgeheimnis“, „Frauen können nicht

schweigen“, wurde sie stets abgefertigt, wenn sie ihm ihre Anteilnahme bezeugen wollte.

Es fiel Etta plötzlich aufs Gewissen, daß sie in den Ausgelegenheiten ihres Mannes nicht besser Bescheid wußte. Nun, sie würde jetzt lieblich in ihn dringen. Ein Verschweigen konnte es vor ihr ja nicht geben!

Sie trat mühsam lächelnd ans Fenster. „Er“ mußte doch endlich kommen!“

— Halt! Ein Wagen. Wichtig, das ist er. So schlägt nur Bussos den Wagenschlag zu. So, daß man es drei Häuser weit hört... Sie horcht. Ein kurzer, herrlicher Befehl im Entree, dann Thürenklappen, dann Stille.

„Bussos wird sich ankleiden“, beruhigt sie sich. „Er eilt, weil er weiß, daß ich warte.“

Aber dennoch schellt sie dem Diener.

„Weiß der Herr Leutnant, daß ich bereit bin?“ fragt sie den Eintretenden.

„Der Herr Leutnant wollen sogleich fort“, antwortet Anton verbucht.

„Ach so! Ich vergaß! — Es ist gut!“

Sie winkt ihm, zu gehen.

Wie sie allein ist, hebt ein kurzes Schluchzen ihre Brust. Was das nun ist mit ihm? Sie muß ihn gekränkt haben, anders kann es nicht sein.

Sie eilt durch mehrere Zimmer an ihres Mannes Stubenthür. Sie öffnet.

Busso sitzt am Schreibtisch. Er schreibt. Als er ihren Schritt hört, steckt er den Bogen tiefer in die elegante Mappe, schließt zu und nimmt den Schlüssel an sich.

„Du, Mäuschen? Ach, und so schön angeputzt? Herrschent! Wenn ich nun eine sehr, sehr große, eine unverkündete Bitte habe? Sag, bist Du mir dann böse?“

„Wir wollen zu Hause bleiben?“ lacht sie fröhlich. „Nicht ein bißchen bin ich böse! Im Gegenteil, da Leonie unruhig ist, trenne ich mich schwer von ihr...“

(Fortsetzung folgt.)

...aus M...
...den, durch das
...in Brand, zwei
...nicht, explodiert
...einen Zola-
...der die Tour
...n. Der Schwim-
...s, um am Mitt-
...men.
...meine Otto, Sie,
...erreich war, für
...war ist zu sel-
...eten. Sie fällt
...er in das neue,
...gegründet worden.
...erreichend der
...Carl Gretegg,
...ritt am 1. Otto-
...Stabskaplan.
...Infall ereignete
...auf d. Lebens-
...des Infanterie-
...einem Infanterie-
...Dabei schlug in-
...schüsse beim
...ur schwer im Ge-
...schossen haben.
...ist an der Gasse
...Stern-Gesellschaft
...nung wurden ge-
...die M...
...wie wir der all-
...an Lehrer in der
...an einen Lehrer
...mit, daß Herr
...als Schullei-
...erte vor ein paar
...euna als Lehrer,
...Die Leiter wurde
...Mittlung
...rillänge befohlen
...nicht zu verach-
...als von unten
...G...
...Gewitter.
...möglich warm.
...und bewachte
...Protonen
...und Ver-
...schwerte.
...gung. Ein gro-
...dingen ist auf
...gegründete unter
...marat, der oft
...morgens wird
...sch die in der ite
...bei sommerlich
...n und die f...
...irliche K...
...ist mehr ge...
...sind und b...
...die l...
...schönen, so ge...
...schönen, so ge...
...bei nord...
...der nord...
...e ihm ihre M...
...sch sie in den M...
...sch mußte. M...
...schweigen l...
...Er" mußte hoch
...ist er. So sch...
...an es bei Sch...
...rlicher Be...
...da. Er eilt, weil
...bin? fragt sie den
...antwortet Union
...antworten die Br...
...ant hat, ande...
...s Mannes Sch...
...s er ihren Sch...
...wippe, sch...
...geachtet? Der...
...schöne Bitte hat...
...le frohlich. "St...
...Rechte un...
...ich, explodiert
...einen Zola-
...der die Tour
...n. Der Schwim-
...s, um am Mitt-
...men.
...meine Otto, Sie,
...erreich war, für
...war ist zu sel-
...eten. Sie fällt
...er in das neue,
...gegründet worden.
...erreichend der
...Carl Gretegg,
...ritt am 1. Otto-
...Stabskaplan.
...Infall ereignete
...auf d. Lebens-
...des Infanterie-
...einem Infanterie-
...Dabei schlug in-
...schüsse beim
...ur schwer im Ge-
...schossen haben.
...ist an der Gasse
...Stern-Gesellschaft
...nung wurden ge-
...die M...
...wie wir der all-
...an Lehrer in der
...an einen Lehrer
...mit, daß Herr
...als Schullei-
...erte vor ein paar
...euna als Lehrer,
...Die Leiter wurde
...Mittlung
...rillänge befohlen
...nicht zu verach-
...als von unten
...G...
...Gewitter.
...möglich warm.
...und bewachte
...Protonen
...und Ver-
...schwerte.

...angen seien, solle Mapleson sie ihr schicken, dann werde sie die Schuhe anziehen und aufstehen.

Als es Zeit zum Anfang war, hatte der Kassierer 160 Pfund eingenommen, die der Primadonna zugingen, worauf sie — einen Schuh anzog. Die Oper hatte bereits begonnen, als man ihr die restierenden 40 Pfund überreichen konnte, und nun zog sie den zweiten Schuh an und erschien lustig und vergnügt auf der Bühne, um ihre Rolle, glänzend und von allen bejubelt, durchzuführen.

Boller Kapriolen steckte auch Pauline Lucca, der verzogene W... der Berliner, doch waren ihre Launen meist liebenswürdig. Allgemein bekannt ist ihr toller Einfall, sich in Ischl, wo sie sich im Sommer 1865 gleichzeitig mit Bismarck aufhielt, mit dem großen Staatsmann zusammen fotografieren zu lassen. Selbst der erste Minister, dessen Worter ganz Europa lauschte, mußte sich der Laune Paulines fügen, und so entstand das bekannte Bild, das den späteren Reichskanzler in dem typischen Schlapphut, einen Havelock um die Schultern geworfen, darstellt. Der Scherz wurde seinerzeit zu einer Staatsaffäre aufgebauscht und gegen Bismarck der Vorwurf erhoben, er habe sich mit einer Bühnenkünstlerin „eingelassen“. Und doch wußte jeder, wie innig der große Mann seine Gemahlin, Johanna geb. von Puttkamer, liebte, und daß auch die göttliche Pauline damals noch in glücklichster Ehe mit Herrn von Rhaden lebte, bei dessen Trauung mit ihr Bismarck Trauzeugen gewesen, wie sie auch dessen Gemahlin näher getreten war.



Der geschlagene Droschkentritscher. Der frühere Bischof von London, Dr. Temple, ließ sich einst von der Paulskirche nach seinem Palast in Fulham fahren und verabschiedete dort angelangt, dem Droschkentritscher einen und einen halben Schilling. Der Mann brummte und meinte: „Sie sollten dem Beispiel des Apostels folgen, nach dem Ihre Kirche benannt ist, der war ein gerechter Mann.“ — „Das stimmt“, versetzte Dr. Temple trocken, „er würde Sie daher nach der gesetzlichen Tage mit einem Schilling abgefunden haben.“

Humor.

Der gute Kunde. „Was soll ich denn Herrn Hartberg für diese Posten rechnen?“ fragte der Buchhalter von Schnips und Scherer. „Sechzehn Mark, wie gewöhnlich?“ Der Chef überlegte. „Hartberg ist ein guter Kunde, nicht?“ „Das ist er“, versetzte der Angestellte. „Und bezahlt immer prompt?“ „Ja wohl.“ „Und handelt niemals?“ „Niemals.“ „Nun denn“, entschied der Chef, „rechnen Sie ihm zwanzig Mark.“



Ein Riesensaal. Der größte Saal der Welt unter einem Dach und ohne stützende Säulen befindet sich in St. Petersburg. Er ist über 200 Meter lang und ca. 50 Meter breit. Bei Tage wird er für militärische Zwecke benutzt, und ein ganzes Bataillon kann bequem darin manövrieren. Für abendliche Feste werden 20 000 Nachsterzen gebraucht, um den Saal zu erleuchten. Das Dach des Gebäudes besteht aus einer einzigen eisernen Wölbung und ist ein wahres Wunder der Architektur.

Ein eigenartiges Hotel. In den Alpen ist ein neues Hotel errichtet worden, das denjenigen als idealer Aufenthalt empfohlen wird, die absoluter Ruhe bedürfen. Sämtliche Teller, Schüsseln, Tassen und dergl. bestehen aus Papiermache, so daß den Gästen das Klappern und Klirren des Geschirrs erspart bleibt. Außerdem ist der Stoff so leicht, daß die Gäste keinerlei Anstrengung bedürfen, um die Tassen an die Lippen zu heben.

Ein hohes Alter.

Ein Tourist traf auf der Landstraße einen alten Mann, der Steine klopfte, und mit dem er sich in eine Unterhaltung einließ. Schließlich fragte er ihn, wie alt er sei. „Ich weiß es wirklich nicht genau“, war die Antwort, „aber ich bin furchtbar alt.“ „Nun, Sie müssen doch einen annähernden Begriff haben.“ „Nein, wirklich nicht. Ich weiß nur, daß ich furchtbar alt bin.“ Etwas anderes war aus dem Alten nicht herauszukriegen. „Schön, dann wollen wir es einmal auf andere Weise versuchen“, sagte der Tourist und holte Notizbuch und Bleistift heraus. „Wie alt waren Sie, als Sie die Schule verließen?“ „Da war ich neun Jahre alt, Herr.“ „Und was haben Sie dann getan?“ „Dann war ich fünfzehn Jahre lang Hirtenjunge bei einem Bauern.“ „Und dann?“ „Dann war ich siebenunddreißig Jahre lang Knecht bei einem anderen Bauern.“ Und so ging es mit Fragen und Antworten fort, bis die Mitteilung den Schluß machte, jetzt sei er seit fünfundsiebenzig Jahren mit Steinklopfen beschäftigt. Und nun bemerkte der Frager in faktischem Ton: „So, also Sie wissen nicht, wie alt Sie sind? Nun, ich will's Ihnen sagen. Sie sind nach Ihrer eigenen Rechnung 378 Jahre alt.“ „Das kann schon sein“, knurrte der Alte unbeirrt, „ich weiß, ich bin furchtbar alt.“

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:
Der Reid bricht nicht in leere Scheuern.



41. Jahrgang. © Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. © Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 190

Montag den 16. August 1909

Die letzten Barrs.

Roman von Albert Graf von Schlippenbach.



Vorläufig sträubte er sich noch dagegen. Eine Einladung, den Abend im Herrenhause zu verleben, schlug er zu Kurts Bedauern aus. Barr hatte gehofft, in seiner Gesellschaft leichter über Agnes' Abwesenheit hinwegzukommen. Er fürchtete sich vor dem Alleinsein ohne die Cousine. Nachdem am Abend Rosemarie zu Bett gegangen war, sah Kurt wie gewöhnlich unten im Wohnzimmer. Er dachte an die Geliebte und schmiedete Zukunftspläne. Leise öffnete sich die Tür, und die Benoit trat herein. Barr schreckte aus seinen Träumen auf. „Ist Rosemarie nicht wohl?“ fragte er besorgt. Die Schweizerin schien ihm erregt. „Nein, Herr Baron. Sie schläft fest.“ Verzeihung, wenn ich störe, allein bisher waren Sie hier in Schwarzhof stets so — in Anspruch genommen, daß ich nicht dazu kam — wie früher in Garenzo — mit dem Herrn Baron über Rosemarie zu sprechen. Deshalb wollte ich es heute nachholen, wo Baroness Agnes verweilt ist.“ „Bitte, nehmen Sie Platz, Mademoiselle.“ Kurt schob ihr zuvorkommend einen Stuhl hin. „Sie wissen, in den Gang des Unterrichts mische ich mich nicht, davon verstehe ich nichts und körperlich gedeiht die Kleine, wie man es nicht besser wünschen kann.“ „Ja — aber ich finde doch, die Gebirgsluft in Garenzo bekam ihr besser. Sie hatte dort auch weniger Ablenkungen wie hier. — Sie kam im Unterricht weit schneller vorwärts, — deshalb wollte ich bitten, uns wieder nach der Schweiz mitzunehmen.“ Kurt lachte auf. „Nein, Mademoiselle, Ihre Beforgnis um Rosemarie täuscht sie. Sie ist blühender als je, und ob sie schließlich ein wenig schneller lernt oder nicht, ist mir ziemlich gleichgültig. Vor allen Dingen aber ist es mir wichtig, daß sie hier in Schwarzhof heimisch wird. Dank der liebevollen Fürsorge meiner Cousine ist es ja bereits erreicht.“ Die Erzieherin senkte den Blick, als blendete sie die Lampe. „Gewiß, aber Baroness Agnes findet neuerdings weit weniger Zeit, sich mit Rosemarie zu beschäftigen.“ Sie ist fast den ganzen Tag fort. — Kaum zu den Mahlzeiten daheim.“ „Ja, in der Bestellungszeit gibt es natürlich viel zu tun“, unterbrach sie Kurt. „Sicherlich. — Ich hielt es daher für angebracht, wenn das Kind beim Vater bliebe.“ „Nun, ich denke ja, jetzt einige Zeit mich hier aufzuhalten. Hoffentlich gelingt es mir auch bald, einen

Käufer für das Etablissement zu finden. — Doch, wie lebten denn Sie sich hier ein, Mademoiselle?“ „O, ich! — Es ist wohl nur natürlich, wenn ich mein Heimatland vermissen. — Außerdem hänge ich sehr an Garenzo. — Ich verlebte dort die schönsten Jahre meines Lebens.“ „Aber es ist doch meist entsetzlich langweilig in dem kleinen Nest. Weder Sie noch ich fanden dort passenden Umgang.“ „Daran lag mir nichts. — Gerade unsere kleine, heimelige Häuslichkeit liebte ich mehr, als ich sagen kann.“ „Heimelig! An dem Worterkennt man die Schweizerin. — Aber wirklich, ist es Ihr Ernst?“ Kurt schaute sie fragend an. Der Erzieherin Wangen färbten sich dunkel. „Ja!“ meinte sie leise. „An Rosemarie und — an dem stillen Leben dort in Garenzo hängt mein ganzes Herz.“ „Ich weiß, Mademoiselle“, Kurts Stimme klang herzlich, „Sie lieben mein Kind. Ich habe Ihnen viel zu danken.“ „O! Herr Baron! Ich ließe mein Leben für sie — beide.“ — Wirklich, eine treue Person, dachte Kurt. Nur ein wenig überspannt. Doch Agnes' Einfluß bürgt mir, daß sich das nicht auf Rosemarie überträgt. „Sie werden sich auch hier allmählich einleben“, sagte er dann laut. „Und schließlich, die Schweiz ist heutzutage auch von hier aus stets schnell zu erreichen. Packt Sie einmal das Heimweh, dann gehen Sie einige Wochen zu Ihren Verwandten. — Und nun ist's Schlafenszeit.“ Kurt stand auf. „Meine Heimat ist immer — wo Rosemarie ist.“ Die Erzieherin murmelte es kaum verständlich. Kurt und die Benoit stiegen zusammen die Treppe hinauf. Vor dem Zimmer der Schweizerin blieb er stehen und reichte ihr mit einem freundlichen „gute Nacht“ die Rechte. Ihre Hand zuckte bei der Berührung und fühlte sich heiß an. „Ist Ihnen nicht wohl?“ fragte Barr teilnehmend. „Nein! — Herr Baron.“ „Nun, dann schlafen Sie wohl.“ Er nickte ihr zu und schritt den Gang hinunter. Die Erzieherin blieb, die Kante in der Hand, stehen und schaute ihm nach, als wartete sie noch auf einen Blick — auf ein Wort. — Doch Kurt wandte sich nicht mehr um und verschwand in seinem Zimmer. Wie gebannt starrte die Schweizerin in den dunklen Gang. Einen Moment lehnte sie sich wie kraftlos gegen

die Wand und strich sich über die Stirn. Dann öffnete sie leise die Tür und schlüpfte in ihre Stube.

Am andern Morgen nahm Kurt seine Leute frühzeitig zusammen, machte sie mit einigen kurzen Worten auf die Bedeutung der Wahl aufmerksam und empfahl ihnen, Herrn von Heuberg ihre Stimme zu geben. Darauf suchte er die Gebrüder Rutenbaum auf und ging, da er bei der Wahl selbst nichts zu tun hatte, in das Herrenhaus zurück.

Der Majoratsherr auf Oberrantlin und seine Angehörigen setzten große Hoffnungen auf den Tag. Er hatte mit Frau und Schwiegermutter einen vollkommenen Feldzugsplan entworfen. Heute mußte es ihm und seinen Söhnen unbedingt gelingen, Kurt und Agnes zu sprechen. Da eine amtliche Tätigkeit ihn nach Schwarzhof rief, konnte es nicht ausdrücklich erscheinen, wenn er mit Donatus und Bernhard, trotz der deutlichen Abweisungen, dem neuen Herrn und der reichen Erbin einen Besuch machte. Ebenso selbstverständlich war es, daß Kurt sie dann zum Frühstück einlud. Waren sie aber erst im Herrenhause, dann würde sich alles schon von selbst machen. Ganz besonders wollte er Gelegenheit suchen, Kurt Barr darüber auszufragen, ob Agnes ihr Vermögen in gemünztem Gelde in Schwarzhof aufhob. Er beabsichtigte dann im Gespräch seinen Rat einzuflechten, wie das Kapital am besten anzulegen wäre, und dabei die Höhe desselben auszuforschen. Außerdem hatte Heuberg noch einen etwas hinterlistigen Plan ausgetüftelt, um seinen Feind Kahl ganz besonders anzugraben. Dem faulen Bernhard war in Folge seiner Trunksucht die Hauptrolle zugefallen. Zweifelloß blieb der Gutsbesitzer freilich so lange wie möglich im Schwarzhofer Krug beim Bier und Schnaps sitzen und kam erst im letzten Moment zur Wahl. Bernhard sollte ihn nun in der Gaststube, sobald er selbst gewählt hatte, festzuhalten suchen und ihn zum Trinken anspornen. Beim Schoppen war der Trunkenbold mit allen gut freud. Es galt ihm ganz gleich, mit wem er zechte, wenn er nur einen Rumpfen fand. Gelang es, dann waren in der ersten Klasse nur zwei Stimmen, Heubergs und Kahls. Das Los mußte entscheiden — und Herr May war im Spiel oft genug vom Glück begünstigt gewesen.

„Daß du dich aber nicht selbst beäufst,“ mahnte der Vater mit strengem Blick. „Du wirst heut deine zukünftige Frau kennen lernen und sollst einen guten Eindruck auf sie machen. Wehe dir! wenn du gegen meinen Befehl handelst. Donatus, du wirst auf deinen Bruder aufpassen. Verstanden!“

So war denn alles aufs Beste bedacht, und pünktlich um dreiviertel auf zehn Uhr fuhr Heuberg mit seinen Söhnen vor die Amtsstube in Schwarzhof vor.

Bergeblisch schaute er sich nach Kurt Barr um und war sichtlich enttäuscht, ihn nicht schon vor der Wahl zu sehen.

Bestimmt drängte er sich durch die bereits versammelten Wähler, erwiderte kaum die Grüße der Leute und trat sogleich an den Tisch, auf dem der Protokollführer, Lehrer Braun aus Schwarzhof, bereits die Listen zurechtgelegt hatte.

„Morgen, Braun,“ meinte er mit kurzem Kopfnicken. „Ist alles in Ordnung? Gut! Dann werde ich, sobald es zehn Uhr geschlagen hat, das Rötige verlesen und die Beisitzer ernennen.“

Kahl hatte sich so weit wie möglich nach vorn gedrängt und stand unmittelbar an dem Tisch. Er nahm als selbstverständlich an, vom Wahlvorsteher aufgefordert zu werden, das Ehrenamt eines Beisitzers zu übernehmen. Heuberg streifte ihn zunächst nur mit einem spöttischen Blick. Kaum hatte die Uhr auf dem Kirchthurm die festgesetzte Stunde geschlagen, als Herr von Heuberg sich erhob.

„Fürster Karl Wienhart — Statthalter August Germann — Rentmeister Fritz Wolz — Diener Franz Winter — Inspektor Gottlieb Brand — Großpänner

Christian Prieslig — bitte, treten Sie näher. Ich ernenne Sie zu Beisitzern.“

Kahl trat bleich vor Zorn zurück. Jedesmal, ehe Heuberg einen Namen nannte, schaute er ihn an; jedesmal glaubte Kahl, jetzt würde er aufgerufen werden, und nun war weder er, noch überhaupt einer der Bauern, ja nicht einmal ein Unterrantliner zu dem Ehrenamt herangezogen worden. Das war nicht Zufall, sondern beabsichtigte Kränkung.

Da die dritte Abtheilung zuerst wählte, mußten die stolzen Herren Bauerngutsbesitzer nun wie die Arbeiter während der ganzen Wahl stehen, weil nur für die Beisitzer Stühle im Lokal waren. Sie mußten sich gegen die Wand lehnen, der Großpänner aus Oberrantlin und der Statthalter aus Schwarzhof dagegen durften es sich auf den Sitzen bequem machen. Die Bauern waren empört und flüsterten halblaut mit erregter Stimme untereinander. Heuberg schickte sich inzwischen an, die Beisitzer durch Handschlag zu verpflichten.

„Ich bitte um Ruhe!“ rief er mit scharfer Stimme den Murrenden zu, „oder ich bin genötigt, die Ruhestörer aus dem Lokal zu weisen.“

Die Bauern verstummten und traten zurück. Aber ihre Blicke sprachen deutlicher die Worte. Leise schlichen sie auf den Gang hinaus, um die Großbauern, Gebrüder Hans und Wilhelm Rutenbaum aus Schwarzhof, noch im letzten Augenblick zu überreden, ihre Stimmen in der zweiten Abtheilung ihrem Gesinnungsgenossen Weiz zu geben.

„Fällt mir gar nicht ein,“ erklärte der Ältere. „Wir haben uns mit dem alten Herrn immer gut verstanden, warum sollen wir uns gleich von Anfang an mit dem neuen erzürnen. Er hat gesagt, die dritte Abtheilung soll für Heuberg und wir für den Förster stimmen, und dabei bleibt’s.“

„Aber so nehmt doch nur Vernunft an,“ meinte Bauer Fröhlich aus Oberrantlin. „Ihr werdet ja doch überstimmt. Wir sind fünf und ihr nur zwei. Es macht sich aber besser, wenn Weiz einstimmig gewählt wird.“

„Das ist mir ganz egal,“ entgegnete Hans. „G — ganz — e — eg — gal,“ echote Wilhelm, der eine schwere Zunge hatte, etwas beschränkt war und seinem Bruder gern nachsprach, überhaupt alles genau so machte, wie er es bei ihm sah.

„Nun, dann gehorcht nur hübsch und tut, was euch befohlen wird,“ höhnte Bauer Weiz.

Von Befehlen und Gehorchen kann hier keine Rede sein,“ rief Hans erregt. „Wir Rutenbaums sitzen nun seit fast zwei Menschenaltern auf freiem Besitz, nachdem wir früher Barrsche Erbpachtbauern waren. Aber weil wir schon weit über zweihundert Jahre in Schwarzhof sind, erkennen wir freiwillig die Barrs als unsere Herrschaft an.“

„Dann laßt eurer gnädigen Herrschaft nur weiter nach,“ spottete Fröhlich.

„Nachlaufen tun wir keinem, aber wir halten zu ihr.“ Schon unter dem Großen Kurfürsten und unter dem Alten Fritz haben Rutenbaums neben Barrs gekämpft, das steht in unserm Kirchenbuch. Mein Großvater hat mit dem Großvater unseres neuen Herrn den Freiheitskrieg mitgemacht —

„Wohl als Burche!“ Weiz lachte laut auf.

„Nein, der Junker von Barr war in der Korporalschaft des Oberjägers Rutenbaum. Sie waren Kameraden bei den freiwilligen Jägern. Ich habe mir mit unserm alten Herrn bei derselben Schwadron das Eiserne Kreuz geholt.“

„Das ist lange her,“ warf Bauer Koch wegwerfend ein.

„Aber ich hab's nicht vergessen,“ rief Hans. „Natürlich, du warst damals selbst zum Train schon zu trumm und bleibst zu Hause, bei Müttern hinterm warmen Ofen.“ (Fortsetzung folgt.)

Bweckmäßiges und ausreichendes Inserieren in der bestverbreiteten Zeitung seines Interessengebietes ist das „Werden“ eines jeden Geschäftes

Denkspruch.

Wer hat den Weg durch's wilde Meer gefunden,
Der nie mit Todesstürmen tritt?
Mir ist ein Herz mit seinen Wunden
Mehr wert als eins, das niemals litt.

Ciedge.

Die alte Marit.

Skizze von Lars Lunell. (Aus dem Schwedischen.)
(Nachdruck verboten.)

Die alte Marit hatte ihr ärmliches Heim am vielbesungenen Strand des schönen Siljans. Vom Fenster ihrer kleinen Hütte erblickte man auf der anderen Seite der Bucht Moras schlankes Turmspitzen, die, einem Ewigkeitsswinke gleich, hoch aus der Ebene hervorragten und die Menschen zu höherem Streben ermahnten.

In dem niedrigen Häuschen hatte Marit ihr langes Leben verbracht, und sie hatte, wie manche andere, die Grenze der kleinen Gemeinde nie überschritten. Und dabei war die schon hinfällige Greisin neunzig Jahre alt geworden. Das Leben hatte ihr allerlei Abwechslung, viel Freude und manche glückliche Stunde gebracht. Wenn sie die Schönheit des nordischen Sternhimmels bewunderte, wenn sie das Rauschen des Waldes und das Plätschern der Wellen hörte, schwoll ihr Herz voll Liebe und Hoffnung. Daß die Schlagregen der Sorge auch gelegentlich die Scheiben ihrer Hütte trafen, brauchte nicht erwähnt zu werden. Marits erste warme und letzte Liebe waren aber die herrlichen Gloden Moras.

Schon zu der Zeit, als sie, das junge Mädchen, in der kleidsamen Moratracht zur Kirche wanderte, wurde sie innerlich von dem Klang der Gloden beglückt, von diesem mächtigen Dreiklang, der über den See dahinbrausete bis weit hinüber zu ihren drei großen Schwestern, die lauschend hoch oben vor ihrer Sonnähütte standen. Für das kleine Naturkind, das nie einen größeren Fleck Erde gesehen hatte, war diese Riesennuße von der Höhe des Glodenstuhls das Herrliche, was sich denken ließ, und mit Marit lauschten viele andere, unter ihnen Könige und Fürsten, mit Wohlbehagen dem mächtigen Glodenklang in dem alten, sagenreichen Mora.

Marit schien es, als fängen die Gloden die Geschichte ihres Lebens. Sie hatten geklungen, wenn sie als Kind am Weihnachtsmorgen beim dämmernden Morgenlicht den Eltern zur Kirche folgte. Sie hatten geklungen, wenn sie auf dem festlichen Kirchendach in der Reihe der rotwangigen Jugend dastand. Diese ehernen Zungen hatten sich bewegt, als sie vor ewig langen Jahren an einem glühenden Hochsommerstag vor dem Altar stand und ihrem lieben, guten Eriß Liebe und Treue fürs ganze Leben gelobte. Sie hatten dumpf und düster geklungen, diese Töne, und waren gleichsam klagend über Siljan hingezogen, als man ihre Lieben, den einen nach dem andern, in die kalte schwarze Erde senkte. Und dann hatten sie viele, lange Jahre sie erfrischt und die alten, gichtigen Knochen gestärkt, wenn sie an ihrem handfesten knorrigen Stab zur Kirche wanderte, um mit der andächtigen Schar die alten, liebgewonnenen Pieder zur Ehre und Preis des Allmächtigen anzustimmen.

Nun lag sie schon drei Tage auf ihrem stillen Krankenbett, und jeden Augenblick erwartete ihre Umgebung, daß sich die müden Augen für immer schließen würden. Ihr Lebensfaden schien aber besondere Stärke zu besitzen. Scheinbar war da etwas, woran Marit hing, was sie gern ausgesprochen hätte, etwas, was sie in diesem Leben noch festhielt. Sie wurde sichtlich schwächer, immer schwächer, und trotzdem kam der er-

lösende Tod nicht. Die Anwesenden rieten hin und her, und schließlich kamen sie zu dem Entschluß, den alten Pastor an das Totenbett der Greisin zu bitten.

Man ging zu ihm — es war an einem Feiertag — und erzählte dem ehrwürdigen Herrn, daß die arme Neunzigjährige wohl noch etwas auf dem Gewissen habe, was ihr das Sterben so sehr erschwere. Und man bat ihn um seine Hilfe und seinen Beistand, damit die arme Seele endlich Ruhe fände.

Der Pastor sprach sehr ernste Worte zu der Alten und redete ihr freundlich und ermahnend zu, ihm ihr Herz auszuschnitten.

„Ist das Sterben denn so schwer, Marit?“ fragte er. „Ich möchte noch bis zum Sonntag leben, ach ja, noch bis zum Sonntag,“ sagte Marit.

„Weshalb wünschst du das?“ fragte der Seelsorger und legte die Hand auf die runzlige Stirn der Alten.

Eine ganze Weile war sie still. Dann kam es aber plötzlich heraus: „Ich möchte die Gloden von Mora noch einmal hören,“ sagte das alte Kind mit weicher, ängstlicher Stimme.

Als der Pastor sich entfernte, erzählte er den eigentümlichen Wunsch, den Marit ausgesprochen hatte.

Der Sonntagmorgen brach herein mit strahlender Sonne, düstigen Winden und frühlichem Vogelgezwitscher. Marit war immer noch sehr schwach. Der Pastor aber hatte den Befehl gegeben, damit die Töne der Gloden kräftig zu der Alten hinüberschallen. Und so nahte die Stunde, nach der sich Marit so lange gelehnt hatte. Mächtiger und voller denn je brauseten die Töne über das Wasser zu der armeligen Hütte hinüber; der gewaltige Dreiklang wanderte über Berg und Tal.

Da sah man, wie sich das gelbliche, runzlige Gesicht veränderte, wie es sich neu belebte. Sie lächelte froh und glücklich, wie ein Kind, das im Schlaf seine Puppen über sich schweben sieht. Dies Lächeln des kindlichen Glücks behielt die Greisin, als der letzte Ton der Gloden verstummte und sie leise und leicht ihr Leben aushauchte.

Kapriziöse Sängerrinnen.

Die Bühnenüberlieferung weiß von gar manchem tollen Stückchen zu erzählen, das launenhafte Dorngrößen sich geleistet haben. So wird unter anderen von der Patti, der göttlichen Adalina, in den Memoiren des bekannten englischen Impresario Mapleson ein köstliches Geschichtchen erzählt. Die gefeierte Sängerrin pflegte in puncto Geld keinen Spaß zu verstehen, und konnte sehr ungnädig werden, wenn sie glaubte, daß die Honorare, die ihr zufließen, ihren Leistungen nicht entsprächen. Mapleson hatte einen Kontrakt mit ihr abgeschlossen, wonach er sich verpflichtete, ihr vor Beginn jeder Vorstellung 1000 Pfund Sterling zu zahlen. Eines Abends nun konnte er ihr nur 800 Pfund geben und versprach ihrem Agenten Franchi, die Diva sollte die fehlenden 200 Pfund am Schluß der Vorstellung erhalten. Aber die Patti weigerte sich das Geld anzunehmen, und erklärte, sie werde nicht auftreten. Mapleson, der den Eigensinn Adalinas kannte, übertrug rasch die Rolle der Violetta — es war „La Traviata“ angelegt — einer anderen Kraft und tröstete sich damit, daß er die 800 Pfund gekpart.

Kurz vor Beginn der Vorstellung erschien jedoch Signor Franchi und teilte ihm mit, Madame Patti habe sich entschlossen, die 800 Pfund einstweilen zu nehmen. Sie sei in ihrer Garderobe bereits vollständig im Kostüm der Violetta bis auf die Schuhe. Sobald 200 Pfund an der Kasse einge-

Stellen verteilt werden, wo Bedarf vorliegt. Damit nun die beteiligten Stellen auch in der Lage sind, rechtzeitig die erforderlichen Anordnungen zu treffen, tätigen die zur Fahne einberufenen jungen Leute gut daran, Gesuche um Wiederaufnahme bei der Staatsbahn spätestens drei Monate vor Beendigung der aktiven Dienstzeit einzureichen.

Steuereinkommen. Die Stadt Schwerte hatte im Jahre 1908 an Staats-Einkommensteuer 122765 Mark aufzubringen, an Ergänzungsteuern 8308,20 Mark und 61225,05 Mark an Kreisabgaben. — Bei dem Amte Westhofen waren es 37620 Mark Einkommen, 8869,80 Mark Ergänzungsteuern und 23128,96 Mark Kreisabgaben. — An Gemeindebesteuerungen wurden in Schwerte im ganzen 508310,40 Mark aufgebracht und zwar 457926,31 Mark Einkommen-, Real- und Betriebssteuern, 39822,09 Mark Kirchensteuern, 6000 Mark Grundstücks-Umsatzsteuern, 80 Mark Kirchensteuern, 2082 Mark Wandergewerbesteuer, 1200 Mark Hundesteuern und 2200 Mark Lustbarkeitssteuern. — Das Amt Westhofen brachte im ganzen 137035 Mark an Gemeindebesteuerungen auf; 123138,13 Mark Einkommen-, Real- und Betriebssteuern, 8743,63 Mark Kirchensteuern, 3076,13 Mark Grundstücks-Umsatzsteuern, 378 Mark Wandergewerbesteuer, 307,50 Mark Hundesteuern und 1392 Mark Lustbarkeitssteuern.

Ehrenurkunde für den Fürsten Bülow. Der Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine hatte bekanntlich dem Fürsten Bülow anlässlich seines Scheidens aus dem Amte die Ehrenmitgliedschaft des Verbandes angetragen und der Fürst hat diese Ehrung mit dem Ausdruck des Dankes angenommen. Die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft ist jetzt fertiggestellt; sie hat folgenden Wortlaut: „Seine Durchlaucht, der Fürst Bernhard von Bülow, der als vierter Kanzler des Deutschen Reiches fast neun Jahre lang mit fundiger Hand das Steuer des deutschen Reiches gelenkt, den Frieden gewahrt, den Nationalwohlstand gehoben, einen gerechten Ausgleich zwischen den Interessen der verschiedenen Stände angestrebt und sich als treuer Freund der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, insbesondere unserer Vereine gezeigt hat, ernannt der in Dankbarkeit seiner Durchlaucht ergebene Ausschuss des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands hiermit zum Ehrenmitglied des Gesamtverbandes, worüber wir diese Urkunde ausgestellt haben.“

Nachträgliches zur Kaiserfeier. Bekanntlich hatte der Bürger-Schützen-Verein ein Album mit den Photographien der alten Fahnen des Vereins, von denen bekanntlich eine über 300 Jahre alt ist, den historischen Schwertern und den Bärenmützen an das Hofmarschallamt gesandt, um den Kaiser bei seiner Anwesenheit in Schwerte auf diese alten Fahnen aufmerksam zu machen. Dieser Wunsch des Vereins ist denn ja auch in Erfüllung gegangen und Se. Majestät hat mit Interesse die perfekten Feldzeichen des Vereins in Augenschein genommen. Seitens des Hofmarschallamtes ist jetzt das Album an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Justizrat Bachhausen, mit folgendem Schreiben zurückgesandt worden:

Wilhelmshöhe, 11. August.

Euer Hochwohlgeboten beehre ich mich, anliegend das Album mit den Photographien der Fahnen des Bürger-Schützenvereins Schwerte, welches Se. Majestät der Kaiser u. König mit Interesse beäugt haben, mit Dank ergebenst zurückzusenden.

Stellen für Militärämter im Bezirk des 7. Armee-korps. Bielefeld, Magistrat der Residenzstadt, Schumann, 1000—1800 M. Gehalt. Der Amtsort wird bei der Einberufung bestimmt, Kaiserl. Oberpostdirektion Düsseldorf, mehrere Briefträger und Postkassierer, 1000—1700 M. Gehalt. Der Amtsort wird bei der Einberufung bestimmt, Kaiserl. Oberpostdirektion Düsseldorf, mehrere Landbriefträger, 1100—1700 M. Gehalt. Im Bezirk Münster (Westf.), 4 Landbriefträger 1100 M. Gehalt. Im Bezirk Münster (Westf.), 3 Postkassierer, 1100 M. Gehalt. Reddinghausen, Amt, Amtsboten, 1200 M. Gehalt. Rensfeld, Polizeiverwaltung, mehrere Polizeiergeanten, 1500—2100 M. Gehalt. Rothhausen, Bürgermeisteramt, Vollziehungsbeamter, 1500—2000 M. Gehalt. Wanne, Gemeinde, Polizeiergeant für Tages- und Nachtdienst, 1200—1800 M. Gehalt. Werl, Magistrat, Stadtförster, 1000 bis 1200 M. Gehalt.

Bergmannslos. Auf der Zeche „Margarethe“ wurde der auf der Schwerterheide wohnende Bergmann C. Eichmann so unglücklich von einem herabfallenden Stein im Gesicht getroffen, daß er sofort tot blieb und nur als Leiche zutage gefördert werden konnte. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene war verheiratet und hinterläßt seiner Witwe mehrere unmündige Kinder.

Verkehrshindernis. Von einem anscheinend zu hoch beladenen Strohwagen stürzte am Samstag nachmittag vor der Drogerie Hepp ein großer Teil der Ladung auf die Straße. Den Fußgänger blieb nichts anderes übrig, als den Wagen neu zu beladen.

Gefährlicher Unfall. Täglich kann man beobachten, wie sich Kinder auf der Straße an Fuhrwerke hängen und dann eine Strecke mitfahren. Einem kleinen Burschen, der sich am Samstag nachmittag auf der Hördersstraße wieder auf diese Weise vergnügt hatte, ist die Sache übel bekommen. Beim Abspringen vom Wagen kam er so unglücklich zu Fall, daß er außer Verletzungen an beiden Händen auch sehr schmerzhaftes Hautabschürfen im Gesicht erlitt. Hoffentlich wird der Fall andern zur Warnung dienen.

Jeder Zug zur Krankenpflege eingerichtet. Das preussische Ministerium für öffentliche Arbeiten hat, laut „Inf.“, angeordnet, daß das Zugpersonal der Staatsbahnen von nun ab einen gründlichen Unterricht im Sanitätsdienst erhalten soll. Zugleich werden in jedem Zuge eigene Abteilungen als Lazarette eingerichtet werden. Für ein solches Lazarett wird ein Raum von der Größe zweier Abteile erster Klasse beansprucht, in dem drei verstellbare Kuhlager ihren Platz finden. Ueberdies wird sich im Lazarett ein Instrumentenkasten und eine mit den nötigen Medikamenten ausgestattete Apotheke befinden.

Landw. Lokalverein. Der Verein für Landwirtschaft und Gewerbe hielt am Samstag im Hotel „Zur Post“ eine Generalversammlung ab, die in der Verhinderung des 1. Vorsitzenden von Herrn Gutschke Hr. Dieckhoff eröffnet und geleitet wurde. Als neue Mitglieder wurden die Herren Lehrer H. Otten-Schwerte und Gutschke-Schulte-Werminghausen zu Rheinen in den Verein aufgenommen. Dann beschloß sich die Versammlung hauptsächlich mit den Vorbereitungen für das am 11. September am „Schützenhof“ stattfindende Tierkassett, für welches

die Versammlung noch zwei Ehrenpreise stiftete und zwar einen silbernen Tafelaufsatz für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Rindviehzucht und ein Wandbild (Jagdstück) für Pferdebezug.

Die vergessene Braut. Der gewiß nicht alltägliche Fall, daß ein glücklicher Bräutigam auf dem Wege zur Trauung die Hauptperson, nämlich die Braut, abzuholen vergißt, hat sich vor einigen Tagen in unserer Nachbarschaft ereignet. Fröhlich und guter Dinge machte sich am Hochzeitsmorgen der Bräutigam mit seinen Trauzeugen und den Brautjungfern auf den Weg, um nach Abholung seiner zukünftigen Ehehälfte mit dieser den Bund fürs Leben zu schließen. Unterwegs wurde in einem Wirtschaftslokal in der Nähe der Wohnung der Braut erst halt gemacht und in Anbetracht der zu erwartenden großen Strapazen erst eine kleine Stärkung eingenommen. Sei es nun, daß bei der großen Hitze sich schon ein anständiger Durst eingestellt hatte, oder aus einem anderen Grunde der Gerstenjaß so gut mundete, kurz, die Sitzung wurde etwas länger ausgedehnt und als man endlich die Wagen bestieg, um die Fahrt zu Stande und die Kirche fortzusetzen, dachte kein Mensch mehr an die harrende Braut. Erst kurz vor dem Ziel angelangt wurde das Fehlen dieser Hauptperson bemerkt und mit verhängten Jägeln ging es jetzt zurück, um das Versäumte nachzuholen. Hoffentlich ist der Braut die Zeit inzwischen nicht allzu lang geworden und wird der gerade nicht angenehme Zwischenfall keinen Schatten auf das junge Eheglück geworfen haben. Von Alibi ist aber wieder einmal glänzend widerlegt worden.

Zu Ehren des Herrn Pfarrer Schnurbus. der am Dienstag voriger Woche sein Namensfest feierte, hatte gestern der Marienverein und die Jungfrauen-Kongregation, deren deren Präses der Pfarrer ist, eine kleine Feier im Rikwingschen Saale veranstaltet, die sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Dem Gefeierten wurden bei dieser Gelegenheit mehrere für den kirchlichen Gebrauch bestimmte Geschenke überreicht, während Herr Kaplan Kiele in zündenden Worten ein Hoch auf das Namenstagskind ausbrachte. Bei Vorträgen der Gesangsabteilung, gemeinschaftlichen Liedern, theatralischen Aufführungen aller Art verlebten die Teilnehmer einige recht fröhliche und genussreiche Stunden.

Regiments-Appell der Haderäuer. In Bochum wurde gestern der Regiments-Appell ehemaliger 16er (Haderäuer) abgehalten, der auch von der hiesigen Vereinigung zahlreich besucht war. Der nächstjährige Appell des Verbandes, dem bereits ca. 4000 ehemalige Haderäuer angehören, soll in Essen abgehalten werden.

Kath. Arbeiterverein. In der gestrigen Versammlung des kath. Arbeitervereins „St. Stephanus“, die infolge des prächtigen Wetters nicht besonders besucht war, wurden 2 neue Mitglieder aufgenommen. Ein angekündigter Vortrag mußte plötzlicher Verhinderung des Redners leider ausfallen. U. a. wurde von der Versammlung die Anschaffung einer neuen Fahnenstange und neuer Kopfbedeckungen für die Fahnenführer beschlossen und die Lieferung dieser Gegenstände Herrn B. Zeit übertragen.

Glück beim Unglück. hatte am Samstagabend ein junger Mann, Heinrich Sch. von hier, der auf der Hüfingstraße der Elektrischen zu nahe gekommen war und von dieser angefahren wurde. Der Unvorsichtige wurde von dem Wagen zur Seite geschleudert und fiel auf das Straßenpflaster, kam jedoch mit einer unbedeutenden Verletzung am rechten Knie davon.

Neuer Verein. Unter dem Namen „Alle Reune“ ist am Samstag in der „Sonne“ (Möller) ein Regellub gegründet worden, dem schon ca. 20 Mitglieder beigetreten sind.

Westhofen, 14. Aug. (Vom Verkehr auf der Eisenbahn-Station.) Im Jahre 1908 wurden auf der hiesigen Eisenbahnstation 64817 Fahrkarten verkauft, 738 Tonnen Südgüter wurden empfangen und 481 Tonnen abgehandelt. An Wagenladungen gingen ein 9315 Tonnen, abgehandelt wurden 32540 Tonnen; außerdem wurden 2280 Tonnen Dienstgut empfangen und 4921 Tonnen abgehandelt. An Großvieh gingen ein 47, an Kleinvieh 938 Stück, abgehandelt wurden 7, bzw. 2 Stück.

Ergite, 16. Aug. (Zubelfeier des Ergiter Turnvereins.) Freundschaftlicher Sonnenschein und lachende Gesichter, das war die Signatur des 25jährigen Jubelfestes des Turnvereins Ergite (Mitglied der deutschen Turnerschaft) welches am Samstag und gestern in den durch ein Festzelt vergrößerten Lokalitäten der Witwe Kage-Bedmann gefeiert wurde. Nachdem das Fest am Samstag durch einen festlich-fröhlichen Kommerz eingeleitet war, begann die getrigge Feier gegen 3 Uhr mit einem glänzenden Festzug durch die Ortschaft, woran sich außer dem Jubelverein folgende sieben auswärtige Vereine beteiligten: Schwerter Turnverein, Turnverein „Eintracht“, Schwerte, Turnverein „Teutonia“, Westhofen, Turnverein „Westfalia“, Garenfeld, Turnverein „Wittkind“, Hohenberg, Turnverein Berghum und der Elseyer Turnverein. Nach Rückkehr in das Festzelt begrüßte der Vorsitzende Herr Bornemann zunächst die erschienenen fremden Vereine und sonstigen Festteilnehmer, dankte dann allen, die sich um das Zustandekommen des Festes verdient gemacht hätten, insbesondere auch dem Krieger- und Landwehrverein für dessen Unterstützung und schloß mit einem jubelnd aufgenommenen „Gut Heil“ auf die deutsche Turnerschaft. Bald entwickelte sich auf dem Festplatz ein reges Leben und Treiben. Die von den Jahnsängern während des Konzerts gebotenen turnerischen Aufführungen legten beredtes Zeugnis ab von der hohen turnerischen Ausbildung der einzelnen Vereine u. fanden allgemeinen Beifall, desgleichen die Vorträge der Kapelle. Mit einem schneidigen Turnerknall wurde das Fest, durch keinen Miston gestörte Fest beschloßen. Unsere Bürgererschaft hat auch in diesem Falle wieder bewiesen, daß sie es versteht, glänzende und zugleich gemütliche Feste zu feiern. Dem Turnverein Ergite wünschen wir aber auch für die fernste Zukunft ein weiteres Blühen und Gedeihen und ein kräftiges Gut Heil!

Westfalen und Rheinland.

Wattenfeld, 14. Aug. (Gestorben.) Der bei dem schon gemeldeten Rentontre mit einer Polizeipatrouille schwer verletzte Bergmann Bernhard Zimmermann ist im Krankenhaus gestorben. Er war von einer Revolverkugel getroffen worden. Der Bruder des Zimmermann wird ebenfalls kaum mit dem Leben davonkommen.

Tadtenburg, 14. Aug. (Schreckliche Tat.) Zwei

Familien, die neben dem Hause des Schneiders Brand wohnen, fiel heute nachmittag die sonderbare Ruhe in dessen Hause auf. Man sah durch ein Fenster und gewahrte den Schneider B. tot an der Dede hängen. Mehrere Nachbarn erbrachen hierauf die Türe. Sie fanden den Schneider B. und seinen 11jährigen Sohn tot vor. B., ein gefürchteter Trunkenbold, mißhandelte seinen Sohn oft schwer. Am Donnerstagmorgen hörten die Nachbarn das Kind laut schreien. Es ist anzunehmen, daß B. in einem Anfall von Raserei seinen Sohn erhängt hat. Der unmenschliche Vater muß mit großer Ruhe zu Werke gegangen sein, denn er hat seinen Sohn wieder abgetrennt und in eine Ecke des Zimmers gelegt. Der Strid lag neben ihm. Darauf hat er sich selbst an demselben Nagel, woran er zuvor den Sohn erhängt hatte, aufgehängt. B. bewohnte mit seinem Sohne allein ein kleines Häuschen.

Quisburg, 14. Aug. (Jung verstorben.) Ein 14-jähriges Mädchen war stundenlang von Hause entfernt und erzählte bei der Heimkehr, daß es im Stadtwalde von einem Manne überfallen und vergewaltigt worden sei. Der Kerl habe ihm einen Knebel in den Mund gesteckt und mit dem Messer bedroht; schließlich sei es ihm gelungen, zu entfliehen. Die gesamte Kriminalpolizei war auf die Beine gebracht, die Eltern hatten eine Belohnung auf die Ergreifung des Täters ausgesetzt. Jetzt erst stellte es sich heraus, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist. Das Mädchen hatte die mysteriöse Geschichte erfunden, um sein Fernbleiben zu entschuldigen.

Köln, 14. Aug. (Vermißte Kinder.) In den letzten drei Tagen wurden bei der Polizei 34 Kinder als vermißt angemeldet. Die meisten Kinder wurden mit Hilfe der Polizei ihren Eltern wieder zugeführt.

Boppard, 14. Aug. (Vom Blig erschlagen) wurde im benachbarten Doerth ein junger Mann, der sich während des Gewitters unter einen Baum gestellt hatte.

Letzte Drahtmeldungen.

Der dänische Kabinettswechsel.

Kopenhagen, 16. Aug. Der König beauftragte nun definitiv den Grafen von Holstein-Ledreborg, das neue Ministerium auf der Grundlage der zwischen den linken Gruppen getroffenen Vereinbarungen über die Lösung der Landesverteidigungsfrage zu bilden mit völliger Freiheit bezüglich der Zusammenfassung desselben.

Ein amerikanisches Riesenschiff.

Washington, 16. Aug. Das Marineministerium erwägt, wie die New Yorker „Tribüne“ meldet, den Bau eines Schlachtschiffes von 30 000 Tonnen.

Demission der kretischen Regierung.

Paris, 16. Aug. Die Regierung von Kreta hat demissioniert. Sie will aber bis zum Erscheinen der Truppen der Schutzmächte die Ruhe aufrechterhalten. Die Landung der Truppen zur Wiederherstellung der Ruhe auf Kreta soll sofort erfolgen. Die Gesamtlage wird hier nicht als kritisch aufgefaßt. Kreta zieht es vor, der Gewalt zu weichen, um den Schein zu vermeiden, als hätte die dortige Regierung freiwillig die panhellenischen Pläne aufgegeben. Die Türkei wird gegen die Verhinderung, eigene Truppen zu landen, bei den Schutzmächten protestieren.

Deutscher Brückenbau über das Goldene Horn.

Konstantinopel, 16. Aug. Der Zeitung „Sabah“ zufolge steht die Unterzeichnung des Vertrages bevor, der der Augsburg-Nürnberg-Maschinenfabrik den Bau der großen Brücke über das Goldene Horn für 237 000 Pfund überträgt.

Handschreiben des Königs von Sachsen an General v. Einem.

Dresden, 16. Aug. Der König hat den General der Kavallerie von Einem bei seinem Rücktritt von der Stellung als preussischer Staats- und Kriegsminister mit einem in besonders gnädigen Worten gehaltenen Handschreiben ausgezeichnet, in dem der König dem General seinen königlichen Dank für das warme Interesse ausdrückt, das er immer der sächsischen Armee entgegengebracht hat.

Cholera.

Berlin, 16. Aug. Ein heftiges Dinstmädchen wurde unter choleraverdächtigen Erscheinungen am Sonnabend in das Rudolph-Wirchow-Krankenhaus eingeliefert. Alle notwendigen Vorsichtsmaßregeln sind sofort getroffen worden.

Clemenceau bei König Eduard.

Marienbad, 16. Aug. Gestern nahm Clemenceau, auf eine Einladung hin, den Lunch beim König Eduard in Marienbad. Abends fuhr er wieder per Automobil nach Karlsbad.

Raubanfall im Eisenbahnsteil.

Frankfurt a. M., 16. Aug. Ein Raubanfall im Eisenbahnzug Paris-Nancy-Frankfurt ging am Sonnabendabend vor sich. In einem Abteil 1. Klasse reiste eine Dame aus Stargard. Zwischen den Stationen Raunheim und Kellertbach kam ein maskierter Mann in das Abteil, entriß ihr ein Geldtäschchen und einen photographischen Apparat und sprang in voller Fahrt aus dem Zuge. Der Räuber war nicht mehr zu fassen.

Von der „Ila“.

Frankfurt, 16. Aug. Der Aviatiker de Caters blieb beim ersten Versuch mit seinem Aeroplan zuerst eine Min. dann fünf Min. 17 Sek. in der Luft. Er wurde stürmisch vom Publikum begrüßt.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinziales und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

Einmachtopfe u. Einmachgläser.

Durch Masseneinkauf mit verwandten Geschäften bin ich in diesem Jahre in der angenehmen Lage, Einmachgläser und -Töpfe so billig zu verkaufen, dass es im eigenen Interesse einer verehrt. Kundschaft liegt, von dieser billigen Offerte Gebrauch zu machen. Beachten Sie bitte die Preise im Schaufenster.

Fritz Neuwerth.

